

Die Serben-Ansiedlungen in Steiermark und im
Warasdiner Grenz-Generalate

von

Professor Dr. H. J. Bidermann.

Das grosse Unternehmen des Freiherrn von Czörnig, „Die Ethnographie der österr. Monarchie“, ist unvollendet geblieben und die erschienenen Theile dieses Werkes weisen bei aller Gediegenheit des Inhaltes Lücken auf. Diese auszufüllen und das Werk, soweit die Kräfte eines Einzelnen es gestatten, fortzusetzen, habe ich mir bald, nachdem Czörnig hierauf verzichtet hatte, in Anbetracht der Ungeneigtheit Berufenerer, vorgenommen. Der vorliegende Aufsatz will als ein Beitrag hiezu betrachtet sein. Die Serben-Ansiedlungen in Steiermark konnten in jenem Werke schon darum keine Berücksichtigung finden, weil der dieses Land behandelnde Theil überhaupt nicht erschienen ist. Albert von Muchar berührt in seiner „Geschichte des Herzogthums Steiermark“ den Gegenstand nur flüchtig, indem er (Bd. VIII, S. 537) meldet: König Ferdinand habe mit einem Befehlsschreiben ddo. Wien, 12. December 1555 angeordnet, für einige aus der türkischen Herrschaft entflozene und „über die windischen Gränzen“ zu ihm übergegangene „Pribecken“ einen grossen Hof zwischen Marburg und Pettau aus der gemeinen Landesbewilligung anzukaufen und sie daselbst einzusetzen. Ausser ihm hat meines Wissens bisher kein Schriftsteller der Entstehung dieser

Ansiedlungen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Die Verpflanzung von Serben in das Gebiet der ehemaligen Warasdiner Militärgrenze, durch welche diese gegen Osten abgerundet und consolidirt wurde, ward zwar schon öfter erörtert und ist auch in Czörnig's Ethnographie, nämlich im II. Bande, S. 169, besprochen. Allein das dort aus Acten des k. k. Finanz- und des k. k. Kriegs-Ministeriums Mitgetheilte klärt nur einigermaßen die ersten Anfänge der betreffenden Ansiedlungen auf und überspringt Wesentliches. Auch ist es nicht frei von Irrthümern, was auf Rechnung der Quelle, aus welcher es geschöpft ward, gesetzt werden muss. Immerhin aber verdient es den Vorzug vor Allem, was seither darüber veröffentlicht wurde. Namentlich leidet im Vergleiche damit Vaniček's „Specialgeschichte der Militärgrenze“ und Dasjenige, was der mit allzu reger Phantasie ausgestattete Erzpriester und Pfarrer der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zu Carlstadt, N. Begović, im Srbsko-dalmatinski Magazin, Jahrg. 1866 (unter dem Titel: „Geschichte der orthodoxen Kirche in der Grenze,“ S. 1—39) und Jahrg. 1869 (unter dem Titel: „Die orthodoxe Kirche in Croatien,“ S. 31 ff.) diesbezüglich vorbringt, an groben Verstößen gegen die geschichtliche Wahrheit. Nicht minder gilt dies von dem betreffenden Abschnitte der jüngst publicirten „Geschichte der österreichischen Militärgrenze“ von J. H. Schwicker, den sein blindes Vertrauen auf Vaniček's bezügliche Angaben irregeleitet hat, sowie die Irrthümer des Erzpriesters Begović sich zum Theile auf solche des J. von Csaplović, in dessen Werke „Slavonien und z. Th. Croatien“ (II. Th., S. 19) zurückführen lassen.

Umsomehr ist es an der Zeit, die einschlägigen, verlässlichen Nachrichten, welche die Grazer Archive darbieten, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Sie bestätigen der Hauptsache nach und erläutern die vom Agramer Domherrn Balthasar Adam Kerčelić (Krčelić) vorlängst (in seiner „Historia cathedralis ecclesiae Zagrabiensis,“ Pars I, Tom. I, p. 308) aufgestellte Thesis: „Annus 1597 Rascianae

Gentis in Generalatu hodie dicto Varasdinensi, Herbersteinio auctore, annus Nativitatis est.“

Die in Gestalt einiger Noten dem vorliegenden Aufsätze eingeschalteten kleinen Excurse über die Serben-Ansiedlungen im Westen Ungarns wurden deshalb für nöthig erachtet, weil schon mit Rücksicht auf die geographischen Verhältnisse die Annahme nahe liegt, dass seit dem Verfall dieser Ansiedlungen auch von dort her Zuzüge in's Warasdiner Generalat stattfanden und weil dieselben bisher wenig Beachtung fanden. Selbst der um die Geschichte der ungar. Serben wohlverdiente Belgrader Professor Gabriel Vitković handelt davon trotz der Forschungen, die er in den Archiven zu Budapest, insbesondere in dem der Ofner griech.-orient. Kirchengemeinde, anstellte, weder im „Glasnik“ (dem Organe der serbischen Gelehrten-Gesellschaft zu Belgrad), noch in dem zu Neusatz erscheinenden Jahrbuche (Letopis) der ungar. Matica srbska eingehend und auch das anonyme Werk „Les Serbes de Hongrie“ (Prag-Paris, 1873), das beste, welches je über die Serben der ungarischen Länder veröffentlicht ward, enthält nur flüchtige Andeutungen darüber.

Das compacte Wohngebiet der Serben erstreckte sich zwischen der Drau und Save noch im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts gegen Westen zu nicht weiter als bis in die Gegend von Valpó und Diakovár. Auf der von Dr. Wolffg. Laz entworfenen Karte von Ungarn (Hungariae descriptio), welche Abraham Ortelius seinem „Theatrum oder Schawplatz des Erdbodens“ und zwar der Antwerpner Ausgabe von 1572 eingefügt hat, ist das Territorium bei Wanka und Ermany (östlich von Gara und nördlich von Kis-Schabatz) als „Rascia“ bezeichnet. Damit stimmt auch Dasjenige überein, was der Feldherr Katzianer in seiner Rechtfertigungsschrift über die 1537 nach Slavonien unternommene Expedition von der Hilfeleistung sagt, die er und sein Kriegsraht

sich von den „Rätzen“ dabei versprochen.*) Erst hinter Valpo rechneten die Führer des über Kopreinitz und Veröcze herabrückenden Heeres, dem Beistande dieser bei der Proviantbeschaffung zu begegnen. Unterhalb Essegg hofften sie von denselben auch beim Kampfe unmittelbaren Succurs zu erhalten. Namentlich drangen die „ungrischen Herrn“ auf das Vorrücken in diese Gegend, indem sie behaupteten: „es sey ein voll Land, die Rätzen werden vns genug zueführen, auch noch zu vns fallen.“ Daraufhin lagerte sich das Heer vor Essegg. Diese Erwartung ging allerdings nicht in Erfüllung, obschon der serbische Reiteroberst Paul Bakić den Feldzug mitmachte und durch Kundschafter mit den Serben zu Erwany im Voraus sich in's Einvernehmen gesetzt hatte. So wie aber dieser Oberst zehn Jahre zuvor mit einer ansehnlichen Rotte serbischer Reiter sich den deutschen Truppen Ferdinand's I. angeschlossen hatte**) und nachdem er Besitzer der grossen

*) Das Original dieser Rechtfertigungsschrift befindet sich im krainen Landes-Archive; zum grösseren Theile und ziemlich mangelhaft abgedruckt ist sie in Valvasor's Histor.-topogr. Beschreibung des Herzogthums Krain, III. Th. (IX. Buch), S. 30 ff.

**) S. über ihn Georgii Sirmiensis Epistola de perdicione Regni Hungarorum im I. Bande der 2. Ser. der Monum. Hungar. historica (herausg. von G. Wenzel), Pest 1857, S. 115 (Paulus Bakich venerat cum matre et cum germanis suis ad Hungariam et ipsum Rex Ludovicus charitative assumserat et Rex Ludovicus arcem Salavar una contulerat sibi juxta Budam cum hereditate sua), S. 157 u. 180; ferner Istvánfi's R. Hung. Historia (Cölner Ausgabe von 1685), S. 69, wo es beim Jahre 1522 heisst: „... Paulus Baquitius e Thracia nobili et militari Graeci ritus stirpe ortus, quum Turcarum insolentias ferre amplius non posset, apud quos in suspicionem mutatae fidei inciderat... cum quinque fratribus egregiae virtutis fortitudinisque viris, Petro, Clemente, Manuele, Demetrio et Michaële in Ungariam venit... Ei Ludovicus (rex) Laccum in Simigio sitam arcem, quam cum suis inhabitaret, liberali munere assignandum curavit, donec ampliora dare posset...“ und S. 94, wo der Uebertritt des Paul Bakić von der Zapolya'schen Partei zur österreichischen erzählt wird, welcher nach der Niederlage Ersterer bei Tokai erfolgte. Uebrigens befanden sich auch schon vor der Tokaier Schlacht, die am 27. September 1527 statt-

Herrschaft Steinamanger geworden war, hier seine Gefolgschaft unterbrachte*); so wie ferner gleichzeitig eine beträchtliche Menge serbischer Schiffsoldaten (Nassadisten, Tschaikisten), welche die Bemannung einer Donauflotte bildeten, sich nach Komorn begeben hatte und von hier aus an verschiedene Stationen (Raab und Pressburg an der

fand, Serben im Heere Ferdinand's, welches gegen Zapolya stritt. In einem Berichte über den Sieg der österr. Truppen bei Mohi an der Theiss, welcher dem bei Tokai unmittelbar vorausging, rühmt der Heerführer Graf Salm u. A. auch „die aus der Wosiga“, d. h. Bosnier, als tapfere Kämpfer für die Sache Ferdinand's. S. dessen Bericht aus dem Feldlager bei Mohi (2 Meilen von der Theiss), ddo. 25. September 1527, in dem Copeybuche „Von der kgl. Majestät 1527—1529“ im Innsbrucker Statthalterei-Archiv (Bl. 92).

*) Paul Bakić de Laak, Supremus Huzarorum Capitaneus, ertheilte unterm 17. März 1534 zu Steinamanger als Besitzer der hiesigen Herrschaft den Bürgern von Güns Mauthfreiheit „in suis territoriis et dominiis“. In einem Berichte der n. ö. Regierung über diesen Gegenstand vom 17. Juli 1548 erscheint Peter Bakić als Besitzer der Herrschaft Steinamanger (s. die Scheyb'schen Collectaneen unter den Handschriften des k. u. k. Geh. Archivs zu Wien, Signatur I, 290), ungeachtet die ungarischen Stände schon im Jahre 1543 laut Ges.-Art. 48 von diesem Jahre darauf gedrungen hatten, dass die „arx Sabaria“ dem Raaber Bisthum restituirt und die Familie Bakić, wie Peter Bakić in deren Namen begehrte, dafür anderweitig entschädigt werde. Es ist daher keine allzu gewagte Vermuthung, wenn der von den krainen Abgeordneten zum Pettauener Ausschusstage am 20. Februar 1543 gestellte Antrag: es möchten die der Untreue verdächtigen krainen Uskokken „vnnder dem Wagkhitsch Peter, so Ires Glaubens und mit priestern versehen“, untergebracht werden (s. den Act „Pettauische Handlung 1533“ im krainen Landes-Archiv) — auf die Herrschaft Steinamanger bezogen wird. Andererseits ist damit möglicherweise eine Gegend im Sümegher Comitate gemeint. Denn das Schloss, von dem die Bakić ihr Prädicat Lák führten, ist vielleicht identisch mit der Burg Somogyvár nächst dem heutigen Markte Nagy-Örög-Lák. In einer Chronik des griechisch-orient. Klosters Grabovac (Graboc) im Tolnaer Comitate geschieht auch alter serbischer Ansiedlungen Erwähnung, welche zu Kaposvár und auf dem Kopansko-polje (um Koppán) bestanden.

Donau, Sellye an der Waag) vertheilt wurde*): so mögen damals schon und späterhin auch andere Serben aus dem südöstlichen Theile Ungarns, theils zu kleinen Kriegsschaaren vereinigt, theils einzelweife gegen Westen und Nordwesten gezogen sein, um im Anschlusse an dortige Truppenkörper den Kampf mit den Türken aufzunehmen oder mindestens als Spione und Freibeuter ihr Nationalunglück an denselben zu rächen. Sicher bauten die slawonischen Stände auf derartige Zuzügler, indem sie durch ihre Deputirten im November 1537 zu Graz an Ferdinand I. das Ansinnen stellten: es möchten auch auf der Drau, Save und Mur Flotillen errichtet und Nassadisten dazu angeworben werden**) und die steiermärkischen Stände ertheilten im Jahre 1537 dem „Vido Vlach (Vido Vlach) in Ansehung seines Wolhalltens“ einen Empfehlungsbrief an den König, damit dieser ihm eine Provision im Betrage von 100 fl. bewillige.***) Wahrscheinlich hatte dieser „Vlach“, welcher Zuname da zweifellos einen Serben bezeichnet, sich um steiermärkische Theilnehmer an jener verunglückten

*) Ueber diese Nassadisten s. Casp. U. Velii de bello Pannonico libri decem (edit. Ad. Fr. Kollar), Vindobonae 1762, p. 17, 19, 20, 50 bis 53; ferner Isthvánfi's Histor. (Cölner Ausgabe, p. 94), wo es namentlich heisst: „quibus Ferdinandus exceptis et collaudatis stipendia et praemia viritim contulit et trierarchis sedes in oppido Sellycio (Schellye) ad Vagi fluminis ripam posito attribuit, quae eorum haeredes sequerentur.“ Dies geschah bereits im Jahre 1527. In einer Handschrift des ungar. National-Museums (Fol. Lat. Nr. 842) fand ich nach Urkunden folgende Nassadisten-Woywoden verzeichnet: 1556 zwei Custodes Nazadarum Reg. Mjtis in ripa Danubii sub aere Poseniensi collocatorum; 1558 ihrer acht zu Komorn (Peter Stan-ković, Pet. Sryzdich, Andr. Sygesdy, Joh. Posgay, Peter Horváth-Demessy, Emerich Dokay, Math. Nagh und Sebastian Woywoda); 1565 die Witwe des Lorenz Kovaó Woywodae Nazad. Jaurini (zu Raab) commorantium; 1567 den Fz. Nagy als Woywoden der Nazad. Selliensium, welcher die beiden Besitzungen Csiesó auf der Schüttinsel reclamirte.

***) Monumenta Comititalia Regni Hungariae, II. 226—235.

***)) Rathschlag der Landschaft im Protokolls-Bande des steierm. Landes-Archivs, welcher die Signatur „Landtags-Handlung 5“ trägt, Bl. 43.

Expedition Katzianer's verdient gemacht, indem er ihnen auf ihrer Flucht vor den Türken behilflich war.

Andererseits bedienten sich aber auch die Türken nicht selten der „Wallachen“ (Vlachen) zur Auskundschaftung der Streitkräfte und strategischen Vorkehrungen ihrer christlichen Gegner. Bei solchen Anlässen drangen serbische Waffenbrüder viele Meilen weit über ihr Wohngebiet hinaus gegen Westen vor und legten sie sich wohl auch in den Hinterhalt, um Gefangene, denen noch besserer Bescheid über jene Verhältnisse abgenöthigt werden konnte, mit sich zurückzubringen.

Am 10. December 1542 übermittelte der Judex civitatis Crisiensis, Michael Forgach de Rakoó, aus Kreutz dem kgl. Capitän Lucas Zekely eine Meldung des Kopreinitzer Richters und der dortigen herrschaftlichen Beamten vom Vortage, wonach am 8. December zu Kopreinitz ein aus Požega dahin gekommener türkischer Spion (Explorator) ergriffen worden war, welcher aussagte: zwei seiner Berufsgenossen (Dragia und Inchas) seien nach Kreutz entsendet; zu Požega sammle sich ein grosses Türkenheer unter Murat-Beg; zu Knezoycze (?) ständen 700 Reiter und viele „wlahones“. Hiezu bemerkt Forgach*): in Kreutz selber habe man die signalisirten Ausspäher gleichfalls ertappt und durch die Folter ihnen das Geständniss erpresst: die Türken hätten es auf Veröcze abgesehen und zu diesem Ende halte sich „in montibus istis“, d. h. im Gebirge zwischen Kreutz und Kopreinitz, durch welches ein allfälliges Entsatzheer hätte ziehen müssen, „quidam Margetsych“ auf „cum triginta Wlahonis“; Einer von diesen, Namens Ivan Barbić, habe sich gar bis Toplika vorgewagt; auf sie Alle werde gefahndet. Sei es nun, dass jener Margetić wirklich eingefangen wurde und, um seine Freiheit zu erlangen, aus einem Parteigänger der Türken sich in einen Gegner derselben verwandelte, oder dass er späterhin aus freien Stücken zu den Croaten überging: Thatsache ist, dass

*) Unnumerirtes Actenstück im Fascikel 9 der sogen. „81 Miscellaneen-Fascikel“ des steierm. Landes-Archivs zu Graz. (Ich citire diese Archivs-Abtheilung weiterhin kurzweg mit „Miscell“.)

er bald darauf in Mitte der croatisch-deutschen Grenztruppen eine hervorragende Rolle spielte und seitens ihrer Führer grosse Anerkennung erntete*). Was aber die „Wlahones“ anbelangt, welche er im Dienste der Türken befehligte, so ist es nicht gewiss, dass dieselben sämtlich mit ihm aus Unter-Slavonien herbeigekommen waren. Es können auch krainer Uskokon darunter gewesen sein, weil im Frühjahr 1542 solche zu Landstrass in Krain auf Rechnung der Stände des Landes unter der Enns zur Grenzvertheidigung angeworben und in den Monaten Juni und Juli zu Kopreinitz gemustert wurden. Es waren ihrer im Ganzen 320 Fussknechte unter 12 Woywoden und 38 Rottmeistern. Dass der Eine und Andere von diesen Reissaus nahm oder am Ende der Dienstzeit statt in's Uskokeengebirge heimzukehren, es vorzog, in den bei Kopreinitz gelegenen Bergen auf Kriegsabenteuer sich zu verlegen, ist mehr als bloß möglich.

Ivan Margetić erscheint im Musterregister der steierm. Landschaft über das Kriegsvolk, welches dieselbe in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1555 an der windischen und croat. Grenze unterhielt**), in dem bezüglichen Voranschlage aber, welcher für die Zeit vom 1. März 1555 bis 1. März 1556 entworfen wurde***), erscheint er als Commandant von 49 Reitern, mit welchen er zu Ludbreg (zwischen Warasdin und Kopreinitz) Wache zu halten hatte, und erscheinen ausserdem unter dem Fussvolke: „Radkho Pribekhen-Woywoda“

*) Auch der Geschichtschreiber Istványf nennt ihn (S. 250 der Cölner Ausgabe seiner „Regni Hungarici Historia“) beim Jahre 1553 einen „insignis equitum praefectus“, indem er hervorhebt, dass derselbe damals in einer Vorstadt von Warasdin den Sohn des bosnischen Pascha Ulaman überfiel und tödtete. Und selbst der Jesuit Joh. Szegedi hat in seinem Buche „Rubricae juris hungarici“ (Tirnau, 1734), II., 110, diesen Beweis von Kühnheit mit dem Beisatze verewigt, dass Ivan Margetić ein „Rascianus“ war, was Istványf, dem Szegedi bei seiner bezüglichen Erzählung folgt, zu betonen unterlassen hat.

**) Handschrift 1084 im steierm. Landes Archiv.

***) Landtags-Handlung (Protocoll), Band 9, ebenda (Bl. 49 - 51).

mit 53 Knechten (zu Topolovac*), „Plawtz Margetitsch, Woywoda“ mit 53 Knechten (zu Kopreinitz), so wie „ein Pribekh Rado“ im Stande der deutschen Knechte zu Warasdin.

Das Beiwort Pribekh (Pribieg) bedeutet da soviel als Uskok, d. h. Ueberläufer, genau genommen aber nach der Etymologie: einen Flüchtling (vom croat. prebieći = sich verlaufen, flüchten) und wird nur zur Bezeichnung ehemaliger Parteigänger der Türken gebraucht.

Es gab also um das Jahr 1556 im slawonischen (windischen) Grenzgebiete bereits mehrere solche Ueberläufer und darunter selbst militärische Notabilitäten. In einem Berichte des Obersten Franz von Teuffenbach an die Verordneten der steierm. Landschaft ddo. Warasdin, 29. August 1558 **) geschieht ferner eines „Pribegen Blasy aus Posega“ Erwähnung, der schon im Jahre 1553 unter dem Reiterführer István Déak gedient hatte und zu Warasdin wohl bekannt war. Er war am Vortage hier eingetroffen und brachte die Nachricht, dass die Türken im folgenden Jahre Szigeth zu belagern vorhaben. Aus dem Jahre 1555 liegen ferner Verhandlungen, auf welche ich zurückkomme, über die zusammen an 40 Köpfe zählenden Pribegen-Familien Alexiéc, Doytšin und Vukmyr vor, welche im Sommer dieses Jahres aus dem türkischen Gebiete übergetreten waren und deren Oberhäupter sich an der slawonischen Grenze als Woywoden verwenden liessen. Ja, es fehlt sogar nicht an Belegen dafür, dass schon ein Jahrzehnt früher in den Reihen der „Haramien“, d. h. der nach croatisch-slavon. Art ausgerüsteten Fussknechte, an jener Grenze nicht nur Serben fochten, die, wie z. B. der Fähnrich Paul Bakić, aus dem benachbarten ungarischen Gebiete herüberkamen, sondern auch directe

*) Vielleicht ist dieser Woywode identisch mit dem „Rateo Mali“, welchen nach Istványf (a. a. O., S. 250) der Grenzoberst Zekely im Jahre 1553 nebst dem Peter Besedicia zum Entsätze von Veröcze nach Slavonien schickte.

**) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 7, Stück 2.

Zuzügler aus Unter-Slavonien, wie z. B. „Marco von Poscheg (Požega)“ und „Peter Pribek“, welche je 9 Knechte befehligten*).

Von diesen Pribegen ist anzunehmen, dass sie insgemein bis zu ihrem Uebertritte und zum Theile auch noch darüber hinaus der griechisch-orientalischen Kirche angehörten. Dagegen meldete sich im Spätherbste des Jahres 1546 auch ein angesehenener Mohamedaner, Ali Aga, Commandant der türkischen Festung Brezovica an der Drau, beim Befehlshaber zu Veröcze mit dem Erbieten, sammt 12 Reitern, die er mitbringen wollte, in die Dienste des Königs Ferdinand zu treten. Ob dieses Anerbieten angenommen wurde, erhellt aus den mir bekannten Acten nicht; aber der Feldoberst Zekely hat die Annahme empfohlen, schon der Exemplification willen**.) Häufig ereigneten sich Uebertritte von Mohamedanern keineswegs, und wenn Erzherzog Karl von Steiermark im Juni 1576 in einer Zuschrift an die steiermärk. Landschaft***) dieser sein Missfallen darüber ausdrückt, dass die meisten Haramien-Woywoden „mit Christen, sondern Usskokhen“ seien, so zeigt schon der dabei betonte Gegensatz, dass er unter den Nicht-Christen Anhänger der griechisch-oriental. Kirche verstand, die damals von den Katholiken allgemein so benannt wurden. Indessen wäre, was die Abstammung anbelangt, selbst bei den Mohamedanern diesfalls die serbische Nationalität als die vorherrschende vorauszusetzen und ausserdem höchstens der eine und andere altcroatische oder alt-slovenische Renegat, den sein Abfall reute, als darunter begriffen zu betrachten.

Die Türkeneinfälle, welchen der unter christlicher Herrschaft verbliebene Rest von Ober-Slavonien damals ausgesetzt war, vielleicht auch die Antipathien, auf welche sie bei der dortigen Landbevölkerung ihrer Abkunft und Religion wegen

*) S. das Musterregister vom October 1543 (Handschrift 1392 im steierm. Landes Archiv).

**) Miscell. im steierm. Landes Archiv (unnumerirtes Actenstück).

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsekl. 16, Actenstück 24/8.

stiessen, legten jenen Transmigranten den Wunsch nahe, ihre Frauen und Kinder auf gesicherterem Boden und in zusage-reicherer Umgebung unterzubringen. Daher wendeten sie sich an den König Ferdinand und an dessen Organe im Grenzgebiete mit der Bitte, ihnen in der Steiermark Wohnsitze anzuweisen, wo sie ihre Familien und ihr Gesinde geborgen wüssten. Zuerst bat hierum Ivan Margetić, dann folgten seinem Beispiele die Woywoden Alexić, Doytšin und Vukmyr, endlich der Ueberläufer gar viele.

Da der König und die steierm. Landschaft diesen Anliegen Rechnung trugen, entstanden in Steiermark um die Mitte des XVI. Jahrhunderts mehrere Serben-Ansiedlungen, nämlich:

1. zu Wernsee an der Mur (der sogen. Margetić-Hof);
2. auf dem Aichhofe ober Pettau;
3. die noch heutzutage Skok genannte Ortschaft im Draufelde bei Kranichsfeld;
4. zu Rogeis (Ragosa) im Anschlusse an die vorgenannte Ortschaft;
5. im Dorfe Scherschowitza bei St. Marein, östlich von Ponigl;
6. zu Kötsch am östlichen Abhange des Bachern-Gebirges.

I. Der Margetić-Hof zu Wernsee. Ivan Margetić hat hier schon im Jahre 1552 sich niedergelassen, d. h. ein Heimwesen begründet.*). Der Landeshauptmann Hanns Fhr. v. Ungnad befahl, um ihm die hiezu nöthigen Gebäude und Grundstücke zu verschaffen, der Bürgerschaft von Wernsee im Auftrage des Königs Ferdinand, ihm gegen gebührende Bezahlung solche abzutreten. Der Bürger Stephan Khopaušek überliess ihm seine „Hofstatt“ oder wurde vielmehr durch die

*) Dies behauptete wenigstens der Secretär des steierm. Vicedom-Amtes, Gregor Häntschl, dessen Vater selber zu Wernsee gelebt hatte, in einer Eingabe vom 21. April 1580 an den Erzherzog Karl, womit er sich obigen Hof erbat. S. den Act 11 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

Marktobrigkeit genöthigt, dieselbe dem Margetić als Wohnstätte für dessen Weib und Kinder einzuräumen. Aber weder Margetić noch die landesfürstl. Kammer entschädigte ihn dafür; erst nach einigen Jahren vergütete ihm die Bürgerschaft von Wernsee den Eigenthums-Verlust mit 20 Ducaten. Auf gleiche Weise gelangte Margetić in den Besitz dortiger Hofstätten der Bürger Niclas Lübe und Georg Meytzin, von welchen der Erstere 18, der Letztere 20 Ducaten durch die Marktgemeinde als Entschädigung empfing. Grundstücke überliess ihm obendrein der Bürger Florian Grampass für 18 Ducaten*). Aber Margetić hatte an allen diesen Besitzungen noch kein Genügen. König Ferdinand suchte daher im Jahre 1555 den zu Wernsee begüterten Edelmann Andrä von Graben durch die steierm. Landschaft zu bestimmen, dass er zur Erweiterung derselben einen Hof käuflich abliesse. Dieser weigerte sich jedoch dessen, so dass der Landtag am 20. December 1555 an ihn eine neue Aufforderung hiezu richtete, in welcher es heisst: „Und dieweill wier für billich, nützlich vnd guett erachten vnd befinden, damit beruerter Margetitsch, so sich bisher in der röm. ku. Mstt. vnd des Vatterlands Diensten eerlich, aufrichtig vnd ritterlich gehalten vnd noch hinfüran zu thuen willig, auch ander herübergefallen Pribekhen, so zu der cristenhait ir zueflucht setzen, erhallten vnd vnderbracht werden, wie wier dan auch deshalb von hochgedachter r. ku. Mstt. etc. Bevelch empfangen haben . . . so ist demnach an Euch vnser vleissig vnd freundlich anlangen und Bitten, Ir wollet Euch zu . . . Herrn Verweser vnd Vitzdomb hieher verfügen vnd Euch in Handlung von wegen oberuerteten Hoffs . . . guetwillig vnd an wäigerung einlassen“**). Dass Margetić damals schon zu Wernsee weilte und seine Familie bei sich hatte, erhellt aus einem Rathschlage der Landschaft vom 9. December 1555, dessen Eingang lautet: „Ivan Margetitsch hat supplicirt, dieweill Er zu Wernsee mit so gar wenig Gründten

*) S. die Abschriften der betreffenden Bekenntnissbriefe beim vorcitirten Acte des i. ö. Hofkammer-Archivs.

**) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 12, Stück 40.

sich mit den Seinigen nit erhalttn khunne, Ime mit des von Graben Hoff nahendt bey Wernsee gelegen oder andern grundten zu bedenckhen.“*) Margetić war, wie schon bemerkt wurde, oft im Felde abwesend. Im Jahre 1558 betheiligte er sich mit rühmlichem Erfolge an einem Kampfe gegen die Türken bei St. Georgen in der slavon. Grenze**). Um das Jahr 1564 starb er. Seine Nachfolger im Besitze der Güter zu Wernsee waren sein Sohn Ivan und sein Vetter Plawtz (Plavez?). Später überkam dieselben sein jüngerer Sohn Lazar, der bei Gyula in Ungarn in türkische Gefangenschaft gerieth. Es scheint dies im Jahre 1578 geschehen zu sein, wo das Commando über 47 „windische Knechte“, die einen Theil der Garnison von „Weitschawar“ ausmachten, von diesem Margetić an Marco Radković übergang***). Unter jenem Besitzer erlitt der Gütercomplex durch Veränderungen im Flusslaufe der Mur eine beträchtliche Verminderung und wurden die Bürger von Wernsee genöthigt, sich in die nächste Nähe des Margetić-Hofes, dessen Lage eine relativ geschützte war, zurückzuziehen, was ihren Neid zu erwecken geeignet war†). Nach der Gefangennehmung des Lazar wollten dieselben nicht zugeben, dass dessen Mutter und Schwestern länger noch den Hof innehatten und es meldeten sich alsbald anderweitige Bewerber um ihn. Aber Erzherzog Karl schützte die Familie im Besitze, bis sich herausstellen würde, dass Lazar nicht mehr am Leben. Die seinen Schwestern diesfalls bewilligte Frist war noch im October 1587 nicht abgelaufen. Indessen mussten diese selber bald darauf eingestehen, dass Lazar zwar lebe, jedoch vom Christenthume abgefallen sei. Darauf hin verlieh der Erzherzog den Hof unterm 23. Juli 1588 dem

*) Landtags-Handlung (Protokoll) 9 im steierm. Landes-Archiv, Bl. 36.

**) Bericht des Oberstlieutenants Veit v. Halleckh, ddo. Kopreinitz 30. November 1558, im steierm. Landes-Archiv, Miscell. Fsckl. 7, Stück 6.

***) Handschrift 1141 im steierm. Landes-Archiv.

†) Bericht der Besichtigungs-Commissäre, ddo. Wernsee 2. October 1569, an die i. ö. Hofkammer im Archive dieser zu Graz, Act 6 ex December 1569.

Woywoden Nicola Ožegović für die eigene Lebensdauer und für die seines ältesten Sohnes. Zwei Jahre später — am 5. Mai 1590 — erwarb ihn mittelst landesfürstl. Verleihung der Oberstallmeister Georg Ruprecht Fhr. von Herberstein als Pfandinhaber des sogen. Schakhenamtes bei Luttenberg, wohin der Hof zinspflichtig war*). Ožegović, der als Woywode zu St. Peter (Sveti Petar bei Ludbreg) diente, hatte den Versuch gemacht, diesen Hof als ein mit der Pflicht der Grenzvertheidigung behaftetes, wahres Mannslehen zu erhalten; doch gelang ihm dies nicht**). Gleichwohl wurde der Markt Wernsee als Station eines Woywoden betrachtet und versah dieses Amt dort bis zum Jahre 1597 Bartlmä Salamun. Damals setzten sich Blaž Wugula und Niclas Dogofretić bei der steierm. Landschaft um dasselbe in Bewerbung. Aber der Grenz-Oberst Hans Sigmund Fhr. v. Herberstein, den die Landschaft unterm 9. Juni 1597 über deren Gesuche befragte, sprach sich gegen die Aufrechthaltung dieser Woywodenschaft aus als gegen „ein unnötig Ding, weil zu yeder des Landts vnd der Grenz fürfallenheiten so oft man ainer Anzahl Haramia bedürftig, albeggen wol qualificirte, verdiente Personen vorhanden, welche zu solcher woywodenstell nutzlich sein zu gebrauchen“***). Sie stand auch gar nicht unter dem Grenz-Oberst, sondern unter dem Oberhauptmanne über das steierm. Landaufgebot.

II. Auf dem Aichhofe ober Pettau. Diesen hatte der Kriegszahlmeister Sigmund Fhr. v. Galler unterm 27. Mai 1554, wahrscheinlich zum Zwecke der Unterbringung von serbischen Ueberläufern, erworben und die steierm. Landschaft, welche das Geld hiezu vorzuschüssen sich in erster Linie für berufen erachtete, ihm im Jahre 1557 abgekauft. In der

*) Ueber diese Besitzwechsel s. den i. ö. Hofkammer-Act 11 ex Februar 1587 und 42 ex Mai 1590 a. a. O. Das Decret an den Oberstallmeister lautet: „Ir Durchlaucht haben des Margetitsch Hoff (ihm) also bewilliget, dass er denselben einziehen vnd biss auf Ableidigung des Schackhenamts geniessen möcht“.

***) Act 11 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer. Archiv.

****) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 58, Stück 22.

Vormerkung über die Auszahlung des Kaufschillings ist diese Realität ausdrücklich als „ain Hoff nachent bei Petaw gelegen“ bezeichnet*). Deutlicher noch localisirt dieselbe der Kaufbrief vom Jahre 1554: „gelegen zwischen der Weitschach und der gemain Strassen neben des Fluss der Graiant vnd raint (grenzt) mit dem obern Ort an das Holtz, so zu dem Schloss Pethau gehört vnd mit dem vntern ort gegen der Stadt Petthau an des Franzisco Grund vnd enhalb der Graiant raint er gegen dem Kherschpach an die zwo Hofstet, so Ich (der Verkäufer: Sebastian Hentz, Bürger zu Pettau) von Primusen Rauber erkhaufft vnd mit dem vierten Ort langt er an des Pfarrer zu Pethau grünten**). Den Ankauf dieses Hofes beschloss die steierm. Landschaft am 9. December 1555 zum Preise von 425 Pfund Pfennige und mit der Motivierung, dass auf dem (unter III. zu besprechenden) Willenrainer Hofe nicht genügender Platz für die unterzubringenden „Pribeckhen“ sei***). Dass dieser Hof auch wirklich von Serben in Besitz genommen wurde, ergibt sich aus einem Rescripte des Königs Maximilian II. vom 21. Januar 1557 an Hans Lenković, womit diesem aufgetragen wird, die „Prybeckhen, so unlängst sich mit Weyb vnd Khindern herüber zu den Christen begeben vnd die den christlichen Landen durch Kundschaftgebung treulich gedient haben, so dass ihnen der Hof des königl. Rathes Sigmund Galler bei Pettau durch eine ersame Landschaft in Steyer erkaufft wurde“, sorgsam zu überwachen, da bei denselben „allerlay Unbeständigkeit vnd verat zu befaren“ †). Ihnen ist wohl jener „Baully (Paul) Usskhockh“ beizuzählen, welcher im Jahre 1571 sich weigerte, an's landesfürstliche Rentamt zu Pettau eine Urbarsteuer zu entrichten, indem er einwendete: hiezu seien blos angesessene Unterthanen verpflichtet, er aber habe „zinsbare Güter“ ab-

*) S. „Einer ersam. Landschaft zu Steir Einnemer Ausgabpuech vom 1557. (Jahre)“, Bl. 44 (Actum Grätz, den 29. Mai Ao. 57).

***) Urkunde im steierm. Landes-Archiv, G. 61.

****) Rathschlag in der „Landtags-Handlung“ (Protokoll) 9, Bl. 96.

†) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 30, Stück 95.

gabenfrei inne und sei obendrein durch mehrjährige Gefangenschaft bei den Türken und seine Auslösung daraus mit 250 Thalern verarmt. Der Rentmeister selber verwendete sich zu seinen Gunsten, bemerkend: eine ehrsame Landschaft habe „gedachtem Usskokhen ermelte Hofstatt seiner beruembten Redlichkeit willen erkhaufft vnd zu seiner Wohnung frey übergeben“; auch befürwortete er den Nachlass der schon vorgeschriebenen zwei Jahresraten im Hinblicke auf des Uskokhen „erlittene, schwäre Gefencknuss“*). Die Erinnerung an diese Serben, vielleicht auch eine Nachkommenschaft derselben, lebte zu Pettau noch 50 Jahre später fort. Dies erhellt aus dem „Berg-“ (Weingärten-) Urbar der Herrschaft Ober-Pettau vom Jahre 1620, in welchem nicht nur Namen, wie: Michael Uskhogg, des Peters Sohn. Jansche Uskhockh, Jakob Khaloss (Kalauss = Wegführer, in welcher Eigenschaft eben die Serben an der Grenze den wider die Türken ausziehenden Truppen-Abtheilungen wichtige Dienste leisteten) u. dgl. m. vorkommen, sondern auch ein Weingarten „in der Weitschach“, also in der Gegend, wo der Aichhof lag, angeführt ist, von dem es heisst: er grenze an einen Acker „neben der Usskhoggen Schützenhof“**). Darnach gewinnt es den Anschein, als hätte der Aichhof den Namen gewechselt und wäre er nach der Obliegenheit seiner Insassen, beim Landesaufgebote Schützen zu stellen, Schützenhof genannt worden. Von einem zweiten Weingarten ist gesagt: er stosse „an des Pribegen weingarten.“ Ja es erscheint daselbst sogar unter den Bergdienstpflichtigen ein „Vrankhovitsch Vaivoda“, dessen Familie während der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts

*) I. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz, Act 65 ex März 1571.

***) Ich verdanke die bezüglichen Excerpte aus diesem „Berg-Urbar“ dem Herrn Professor am Pettauer Gymnasium und dermaligen provisor. Director dieser Lehranstalt, Franz Hubad, dessen verdienstvolle Bemühungen, meine Studien über die Serben-Ansiedlungen in Steiermark zu fördern, aufrichtigen Dank verdienen und, da sie eine reiche Ausbeute lieferten, weiter unten noch wiederholt werden zu citiren sein.

in der Ortschaft Skok ihren eigentlichen Wohnsitz hatte, wie ich nachzuweisen im Begriffe bin.

III. Die Ortschaft Skok (Skogen, Skoka), jetzt mit Dobrofzen eine besondere Ortsgemeinde des Gerichtsbezirkes „Marburg rechtes Draufer“ bildend, hat nach der letzten Volkszählung 122 Einwohner, hatte aber zur Zeit, wo C. Schmutz sein „histor.-topogr. Lexikon von Steiermark“ zusammenstellte, d. i. vor etwa 60 Jahren, laut dem IV. Theile dieses Lexikons (S. 12) 222 dahin zuständige Bewohner und einen Flächenraum von 1219 österr. Joch (meist Drieschfelder). Sie entwickelte sich aus dem sogen. Willenrainer-Hofe durch Colonisirung der zu ihm gehörigen 7 Huben seitens der Serben, welchen die steierm. Landschaft dieselben zum Wohnsitze anwies. Das Terrain, auf dem sie entstand, hiess von altersher „Wodogay“, war dem Kloster Seitz zinspflichtig und wurde zuerst vom Marburger Rathsbürger Christoph Willenrainer mit einem Gehöfte versehen. Der Letztgenannte kaufte am 17. September 1528 den ganzen Complex dem Kloster Seitz ab, bei welcher Gelegenheit dieses anerkannte, dass er es gewesen, der „darauf ain Hauss, Stadl und Stall auf gruenem Wasen gezymert hat“*). Die steierm. Landschaft brachte den Hof mit aller Zugehör von der Witwe jenes Marburger Bürgers durch Kauf an sich. Erhandelt hat ihn aber „zu Undterbringung gemelter Priweken“ auf Befehl des Königs Ferdinand der Verwalter der obersten Feldhauptmannschaft an den croatischen und windischen Grenzen, Georg von Wildenstein**). Die Landschaft ermächtigte mit Rathschlag vom 6. Juni 1556 ihren General-Einnehmer, zum Ankaufe des Willenrainerischen Hofes bei Marburg 1000 Pfund Pfennige in Ausgabe zu stellen***). Untergebracht wurden auf demselben zunächst die Familien

*) Kaufbrief im steierm. Landes-Archiv unter den chronologisch geordneten Urkunden.

***) Bekenntnissbrief der Lucia, Witwe des Christoph Willenrainer, vom 10. Mai 1556 unter den Urkunden des steierm. Landes-Archivs, G. 64.

****) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 37, Stück 35.

AlexiĆ, Doytšin und Vukmyr, denen die Landschaft am 7. Juli 1556 ihn mittelst eines „brieflichen Scheines“ einantwortete*). Am 9. December hatte sie jeder derselben in Anbetracht, dass „eine guette Zeit verschinen seit sie herüber entsprungen“, und da sie bisher keine Besoldung bezogen, zu ihrem Unterhalte bis auf Weiteres 50 Thaler bewilligt, welche Unterstützung unter die Kriegsauslagen eingestellt werden sollte, und gleichzeitig ward beschlossen, diese Flüchtlinge sowohl dem nächsten innerösterr. Länder-Congresse als dem provisorischen Grenz-Oberst G. v. Wildenstein zur Verwendung als Kriegsleute zu empfehlen**). Bei der Zuweisung jener Ländereien erhielt jede der drei Familien den gleichen Antheil. Der vorgenannte Grenz-Oberst nahm die Vertheilung vor. Die AlexiĆ (AlexeviĆ) behaupteten zwar später, ihr Vater sei mittelst einer Collectiv-Verleihung der rechtmässige Disponent über alle Grundstücke des Willenrainer Hofes geworden und sie hätten sich mit ihrem Vetter Doytšin um das Jahr 1560 rücksichtlich seines Antheiles abgefunden, so dass dessen Descendenten keinen Anspruch auf Mitbesitz mehr hätten. Allein sie widersprachen sich damit selber. Nur dass sie allein die Kosten des Hausbaues getragen, durch welchen sämmtliche dort angesiedelte Serben unter Dach kamen, musste zugegeben werden. Im Jahre 1578 waren folgende „Pribeckhen-Woywoden“ und Grenz-Dienstleute Inhaber jener Grundstücke: Radoslav und Raketa Bakoš, Paul und Marko VrankoviĆ, Juri und Juan SladoviĆ***), Micula RatkoviĆ, Rade und Radovan AlexiĆ und Peter VukmyriĆ. Um den Streitigkeiten vorzubeugen, welche aus dem Gemeinbesitze erwachsen, wurden im Spätherbste 1580 alle Bestandtheile der Ansiedlung

*) Dessen geschicht in einem landesfürstl. Decrete vom 3. Juni 1579 Erwähnung, das eine Beilage des Actes 14 vom Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archive zu Graz ist.

**) Rathschlag in der „Landtags-Handlung 9, Bl. 96.

***) Im Slatinaer Bezirke des Veröczer Comitats befindet sich eine Ortschaft Namens „Sladojevci“, offenbar der vorherige Sitz dieser Familie.

neu vermessen und in 6 Ansässigkeiten getheilt, so dass jede der vorgenannten 6 Familien eine bestimmt abgegrenzte Realität erhielt. Als Präcipuum ward der Familie AlexiĆ die von ihr erbaute Communion-Behausung und dem Micula RatkoviĆ eine kleine Wiese eingeräumt. Dadurch wurde namentlich der Streit zwischen Ersterer und den „Mitverwandten daselbst insgemein“ über die zur Verlassenschaft des kurz vorher ohne Nachkommen verstorbenen Doytšin gehörigen Grundstücke beigelegt. Die „Mitverwandten“ hatten eben begehrt, sie in Ansehung dieser Grundstücke „Alle in gemain in gleiche Theilung khumen zu lassen“, und überdies Versprechungen des alten AlexiĆ geltend gemacht, wonach besagte Behausung gleichfalls Allen gemeinsam sein sollte*). Als im Jahre 1587 die männliche Descendenz des Woywoden AlexiĆ ausstarb, bewarb sich um die hiedurch erledigte, weil nur dem Mannstamme zugesicherte Ansässigkeit ein Schwager des letzten AlexiĆ, nämlich der Woywode von Czirquena, Ivan Jurašinić, welcher jener Beschränkung ungeachtet Erbrechte seiner Frau vorschützte, die auch thatsächlich noch im AlexiĆ'schen Hause wohnte und von hier aus die umliegenden Grundstücke der väterlichen Ansässigkeit bewirthschaftete. Andererseits machten die Inhaber der übrigen 5 Ansässigkeiten Miene, die erledigte an sich zu ziehen, und zu allem Ueberflusse meldete sich in der Person des Woywoden von Czirquena (Cirkvena bei Krnjak im Belovárer Comitate): Ivan Veliki Miloš ein mit der Familie AlexiĆ befreundet gewesener Bewerber, welcher auf seine persönlichen Verdienste vor dem Feinde und auf die Opfer pochte, die er für jene Familie bis zu ihrem Aussterben gebracht habe. Der Grenz-Oberst Veit von Halleckh verwendete sich für ihn beim Erzherzoge Karl und auch die Verordneten der steierr. Stände waren demselben günstig gesinnt. Gerne hätten sie ihm die Beruhigung

*) Die Söhne des alten AlexiĆ unterwarfen sich obiger Theilung des Immobilien-Vermögens mittelst eines Vergleiches, den sie am 29. November 1580 mit „den andern 5 Thailen“, den „Pryweggen alda am Willenrainer Hoff“ schlossen.

vergönnt, dass sein Weib und seine Kinder dort „bei Marpurgn vndern Husskhokhen“ nach seinem Tode „eine Heimat haben“. Aber die Inhaber der 5 übrigen Antheile widersetzten sich dem Eindringen dieses „wildfrembden Menschen“ und beriefen sich auf eine vom Erzherzoge Karl unterm 24. Februar 1587 empfangene Zusicherung, „bei Inen khainen Frembden nit einkumen zu lassen“. Erzherzog Karl machte diesem neuen Streite dadurch ein Ende, dass er mit Donationsbrief vom 26. März 1588 dem Ivan Jurašinović „die am Wildenrainer Hoff durch ermelte Allexitsch verlassene Behausung sambt allen denen darzue gethailten Gründten auf sein Lebenlang, dann nach seinem Absterben seinen hinterlassenen männlichen Leibserben auf Wolgefallen“ verlieh. Michael Sladović war über diese Entscheidung dergestalt erbost, dass er des Jurašinović Abwesenheit im Felde dazu benutzte, dessen auf jenem Gehöfte weilendes Hausgesinde „mit dem ganzen Wesen abzuurlauben vnd zu vertreiben.“ Im October 1589 bat Jurašinović den Erzherzog um Schutz vor dieser Gewaltthätigkeit. Auf einer zu Pettau darob abgehaltenen Tagsatzung gelobten am 25. November 1589 in Abwesenheit des nach Siebenbürgen verreisten Michael Sladović dessen Verwandte, in Zukunft den Jurašinović unbehelligt zu lassen*). Nähere Angaben über den Verlauf des ganzen Streites fehlen. Genug an dem, dass er uns in die ökonomisch-rechtliche Natur der Skoker Ansiedlung klaren Einblick gewährt. Wir erfahren aus den Processacten**) auch noch einiges Andere, was von Interesse ist. So namentlich: dass die Familien Alexić und Vukmyr unter den oben genannten Theilbesitzern die Ersten waren, „so sich von dem Erbfeindt herüber zu der Christenheit an diss Ort ... begeben“; dass alle Söhne des alten Alexić, 5 an der Zahl, im Kampfe mit den Türken fielen; dass der letzte Stammhalter unter ihnen, „ein Haramia auss

*) Act 41 ex November 1589 im i. r. Hofkammer-Archiv zu Graz.

**) Sie bilden, von dem voreritirten Acte abgesehen, ein Convolat mit der schon öfter bezogenen Signatur 14 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

Fitschahazai“ (Dienstmann zu Fityeháza im Zalader Comitae) am 26. Juli 1586 in einem Gefechte, welches die türkischen Garnisonen von Brezovica und Babócsa den Haramien der benachbarten christlichen Grenzcastelle lieferten, niedergehauen wurde; endlich, dass der Ortsname Skok nur eine Abkürzung für „Uskokken-Hof“ ist und um das Jahr 1587 an die Stelle eines andern trat, wie das ein den Acten beiliegender Zettel bezeugt, auf dem eine gleichzeitige Hand Folgendes notirte: „Das Dorff da der Vellickhi Ivan Milosch Woywod zu Cirquena des Alexitsch seel. Güeter begerdt, heisst Odobesskho, ain grosse Meill weegs von Marchpurg gegen Pethau werths gegen Pacher, man nenndts sonst nur der Usssgoggen Hof.“ Wahrscheinlich ist diese Serben-Ansiedlung gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in Verfall gerathen und hat sie als ein gewissermassen geschlossener Familien-Verband den Schluss dieses Jahrhunderts nicht überdauert. Ich folgere dies aus einer Bittschrift, welche Georg Sladović, „gefangener Kriegsdienstmann“ von Ivanić, im August 1597 an den Erzherzog Ferdinand richtete*), damit dieser ihm zu seiner Loslösung aus der türkischen Gefangenschaft, aus welcher er mittlerweile auf sein Ehrenwort entlassen worden war, eine ihm schon 1590 bewilligte Provision von jährlichen 52 Gulden durch weitere 3 Jahre belasse. Der Bittsteller motivirt sein Anliegen mit den Worten: „dann sonst müsste ich mich wider meinen Willen vnd Gedankhen der vnerschwinglichen grossen Armuert vnd vnvermugens halben anstat diser meiner grossen Schatzung (sie betrug allerdings, wie er sagt, 2000 Ducaten und noch hatte er eine von einer früheren Gefangenschaft her schuldige per 300 Ducaten nicht abgezahlt) selbst in die Thürkhische viehische Dienstparkheit begeben.“ Das hätte er nicht so ohne Weiteres in Aussicht stellen können, wenn seine Familie damals noch zu Skok begütert gewesen wäre, oder er hätte in diesem Falle mindestens darthun müssen, weshalb er von dort her auf keine Beihilfe rechnen kann. Andererseits wird die Richtigkeit obiger Folgerung dadurch in Frage gestellt, dass

*) Act 2 ex September 1597 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

schon des Petenten Vater seit dem Jahre 1584 eine Provision bezog, ungeachtet er damals ohne Zweifel noch zu Skok ansässig war, und nicht minder dadurch, dass das Familiengut mittlerweile mit Schulden belastet worden sein konnte, die eine Beihilfe von dort her unmöglich machten. Belangreicher ist der Mangel an späteren Daten über diese Ansiedlung in den von mir durchforschten Archiven. Dafür, dass die genannten Familien die Eigenart ihres Stammes daselbst fortpflanzten und durch ihre Vermischung mit Einheimischen verbreiteter, spricht manche in neuerer Zeit gemachte Wahrnehmung. So schreibt mir Davorin Terstenjak, ein Slavist von unbestreitbarem Scharfblicke in ethnographischen Dingen: „Als ich im September des Jahres 1844 als Caplan in Schleinitz bei Marburg angestellt wurde und mich die Krankenbesuche in die eingepfarrten Ortschaften führten, fielen mir die Dörfer Skoke und Dobrovcı besonders auf. Der Gesichtstypus ihrer Bewohner ist verschieden von dem der Gebirgsbewohner, der sogen. Pohorci; der Körperwuchs nicht so gedrungen, sondern mehr schlank; die Haare sind mehr schwärzlich. Die Familiennamen Radolić, Marković, Milovčić liessen mich gleich in ihnen serbocroatische Ansiedler erkennen und die patronymische Bezeichnung Dobrovcı mahnte mich an eine der südslavischen Hauscommunion ähnliche Verfassung. Der Name Skoki, Skokliani führte mich damals schon auf die Vermuthung, diese Bewohner dürften Uskoken sein.“ In gleicher Weise hat sich Rudolf Puff, der diese Leute ebenfalls aus persönlicher Anschauung kannte, im Jahre 1853 über sie geäussert*). Doch ist die Möglichkeit, dass die für solche Erscheinungen massgebenden Einflüsse erst zu Anfang des XVII. Jahrhunderts sich dort geltend machten und dass sie

*) In seinem „Marburger Taschenbuch“, I. Bd. Während da S. 35 die Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung in einzelnen Dörfern der Schleinitzer Pfarre fälschlich auf Rechnung croatischer Ansiedler gesetzt werden, ist S. 17 ganz richtig von bosnischen Anklängen die Rede, welche die Sprechweise im Pettauer Felde überliefert hat.

von sporadisch vertheilten Einwanderern herrühren, keineswegs ausgeschlossen. Denn man begegnet ihnen auch in anderen Gemeinden des Draufeldes, für welche Serben-Ansiedlungen grösseren Umfanges durchaus nicht nachweisbar sind; so namentlich zu Cirkovec (Zirkowitz), St. Lorenzen, Hajdin, Gross-Okitsch, Gruschkaberg, Türkenberg u. s. w. Wer insbesondere die Unmenge von daselbst vorkommenden Familiennamen, welche auf serbo-croatische Abkunft hinweisen, in Betracht zieht, muss im Glauben an vereinzelte Einwanderungen, die da unvermerkt zu Hunderten stattfanden, sich bestärkt fühlen, wenn auch urkundliche Belege dafür nicht vorliegen.

IV. Ansiedlung zu Rogeis. Die Beengtheit des Skoker Territoriums fösste den dort ansässigen Familien, als sie aus sich anwachsen und durch zuheiratende Serben, so wie durch zuwandernde Verwandte sich vergrösserten, den Wunsch nach Erwerbung neuer Ländereien ein, besonders solcher, welche an jenes Territorium grenzten und daher zur Erweiterung der hier schon bestehenden Ansiedlung sich eigneten. Im Monate März des Jahres 1570 überreichten sie demgemäss durch den Grazer Hofagenten Wurtzer dem Erzherzoge Karl ein Bittgesuch, in welchem sie ausführen, wie gedrängt sie „in dem Marchburgerischen Feldt“ beisammenwohnen und wie schwer sie dort ihr Auskommen finden. Schon Kaiser Ferdinand habe ihnen vor seinem Tode Abhilfe zugesagt. Nun seien im benachbarten Dorfe Rogeis 16 Huben disponibl, nämlich öde und unbewohnt. Sie bitten um die Verleihung dieser. Gerne wollten sie sich damit „dem gemeinen Mitleiden unterwerfen“ und der Landschaft die Steuer davon reichen. — Sie bemerken auch, ein gewisser „Michäleckh“ (ist damit etwa ein Sladović gemeint?) habe sieben von jenen 16 Huben vom Prior des Klosters Seitz käuflich an sich gebracht; seine Witwe aber sie wieder dem Kloster überlassen. Die hierüber gepflogenen Erhebungen widerlegten die Behauptung der Gesuchsteller, dass es sich da um verwaiste Ländereien handle. Bis auf eine waren jene 16 Huben bereits besetzt. Ueberdies erklärte der

Verwalter des Stiftes Seitz, dass dieses auf sein Einkommen aus den 16 Huben nicht verzichten könne und nicht gewillt sei, dieselben abzutreten. So mussten denn die Gesuchsteller mit ihrem Begehren abgewiesen werden. Unterzeichnet ist das Bittgesuch von Radko Novaković, Juri Sladović, Mikula Alexić, Marko Vranković, Radoslav Mislinović, Radko Mali (Radko der Kleine) und Peter Vukmyrić.*) Es scheint übrigens bei deren Abweisung auch Missgunst im Spiele gewesen zu sein. Vincenz Baneschi de Damjanić, Gouverneur der Gotteshäuser Seitz und Geyrach, erhebt in einem Promemoria, das er der i. ö. Hofkammer überreichte, wider diese Woywoden den Vorwurf, dass sie, im Marburger Felde weilend, ihre Grenzdienstpflicht vernachlässigen und fügt dann noch bei: „Ir Poffell und Unziffer treibt sein Muetwillen und thuet den gantzen vmbliegenden Lannden vnd armen Unterthanen höchsten Abbruch, wie dy wider sy tag vnd nacht jächzen vnd schreyen.“ Diesem nach zu urtheilen stand die heimische Bevölkerung mit den ihr beigemengten serbischen Familien auf schlechtem Fusse. Auch die i. ö. Hofkammer meinte in einem Berichte an den Erzherzog vom 31. Juli 1570: es werde das Beste sein, diese „Haramiä“ im Grenzgebiete „an gelegnen Orten“, welche der Oberstlieutenant Veit von Halleckh zu bestimmen wissen wird, unterzubringen. Drei Jahre später erneuerten die Woywoden Radoslav Bakoš und Raketa Mislinović im eigenen Namen und in dem ihrer „Mitverwandten“ das oben besprochene Gesuch, waren aber damit nicht glücklicher. Vielmehr stellten nun Regierung und Kammer zu Graz am 31. Januar 1573 den Antrag, dasselbe endgiltig abzuschlagen, was der Erzherzog unterm 1. März 1573 mit huldvollen Worten that. Mit dem bezüglichen

*) Vergleicht man diese Namen mit denen der „Pribeckhen-Woiwoden“, unter welche neun Jahre später das Gebiet des alten Willenrainer Hofes vertheilt wurde, so zeigt sich eine beträchtliche Abweichung. Zum Theile mag dies von einem Namenswechsel oder von Doppelnamen herrühren, die eine und dieselbe Person führte. Radko Novaković starb im Frühjahr 1572.

Dekrete wird den ursprünglichen Gesuchstellern zu Gemüthe geführt, dass es nicht angehe, die Ansiedler, welche die begehrten Huben besetzt halten, zu vertreiben, und erhalten sie die Versicherung, dass der Erzherzog sich ihnen gerne gnädig erzeigen werde, sobald sich eine Gelegenheit, ihnen zu helfen, darbietet. Die Rogeiser Serbencolonie hat also nur eine sehr kurze Zeit über wirklich bestanden und trotz der dargestellten Bestrebungen, sie in vergrössertem Umfange wieder erstehen zu machen, nie mehr als sieben Huben in sich begriffen.**) Ein im Mai 1572 von Georg Sladović allein erneuerter Versuch, mindestens diese 7 Huben „ad curiam ipsius supplicantis Wodowagya“ („Wodogaj“, d. i. zum Willenrainer Hof) zu erlangen**), war eben auch an der inzwischen durch andere Colonisten bewirkten Besiedelung derselben gescheitert, obschon es nicht an Fürsprechern fehlte.

V. Ansiedlung im Dorfe Scherschowitza. Die hieher verpflanzten „Uskoken“ hatten, wie sie wenigstens selber bei einem am 26. Februar 1557 mit ihnen im Kloster Seitz abgehaltenen Verhöre behaupteten, ihre hiesigen Grundstücke auf Fürsprache des obersten Feldhauptmannes Hans Fhrn. von Ungnad „zins-, robot- und steuerfrei“ erhalten. Sie weigerten sich auch mit grosser Entschiedenheit, dem Kloster Seitz, das grundherrliche Rechte ihnen gegenüber geltend machte, Roboten zu leisten oder Zinssteuer zu entrichten. Sie wären, sagten sie, „ritterliche Leute“, die sich bisher „mit Darstreckung ihres Leibes, Gutes und Blutes wacker gehalten“, „ihr Lebtag meer mit Schwert und Spiess, denn mit der Hauen vmbgangen“; „dieselb Ritterschaft“ gedächten sie auch bis an ihr Lebensende zu bethätigen und zu behaupten. Grosse Dienste hätten sie der Christenheit durch Kundschaftgeben von der Türkei aus geleistet und vier ihrer Brüder seien vor dem Feinde umgekommen, wesshalb der Freiherr von Ungnad ihnen beim Könige Ferdinand jene Grundstücke

*) Alle sie betreffenden Acten sind im i. ö. Hofk.-Archiv zu Graz unter der Signatur 26 ex Febr. 1573 vereinigt.

**) Act 29 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

und Privilegien erwirkte, als sie noch in ihrem Vaterlande sich befanden. Die Ursache ihrer Vernehmung waren Beschuldigungen, welche auch wider sie bei der steierm. Landschaft vorgebracht worden waren. Insbesondere wurde ihnen zur Last gelegt, dass sie Reisende auf offener Strasse behelligen und dass sie einen bösen Hund halten, der das Vieh der umwohnenden Bauern beisst. Letzteren erboten sie sich „weckzu thuenn“; über ihre angeblichen Raubanfalle aber konnte, wie die landschaftlichen Untersuchungs-Commissäre berichten, „nicht aigentlichs oder grundtlichs erfragt werden“ *). Gleichwohl müssen diese Anfeindungen fortgedauert haben. Denn König Ferdinand fand sich bewogen, unterm 3. November 1559 dem „Pribeckh Radko Dobrinjakh“ auf seine Bitte ein Schutzdekret in Ansehung der „5 Huben aines Dörffls in unserem Fürstenthumb Steyr gelegen, Seschafitz genannt“ hinauszugeben u. z. „auf Ine vnd seine des mannstammen der rechten Lini Erben“, damit diese vollkommen steuer-, robot- und dienstfrei belassen werden, wogegen sie verpflichtet sein sollen, bei einem gemeinen Landaufgebote, oder falls der König oder Einer seiner Söhne persönlich zu Felde zieht, 3 „geringe Pfärdt“ (d. h. leichte Reiter) auf ihre eigenen Kosten zu stellen **).

Um das Jahr 1580 scheint diese Serben-Ansiedlung nicht mehr bestanden zu haben. Denn am 20. Januar 1581 verbeschied die steierm. Landschaft den Prior von Seitz über seine Beschwerde, dass die Abgabefreiheit der „Pribebben“ seinem Kloster grossen Eintrag gethan habe, mit folgenden Worten: „ob er woll von den Pribebben ain jährlich Abgang der Dienst vnd Steuern vielleicht gehabt, so ist doch wissentlich, dass Ime solcher Abgang in annder Weg reichlich erstatt (ist)“ ***). Vielleicht war sie gar schon im Jahre 1563 wieder verschwunden. Mindestens passt gerade auf sie

*) Miscell. im st. Landes-Archiv, Fsccl. 30, Stück 93.

**) Unsignirtes Concept unter den Miscellen des steierm. Statth.-Archivs.

***) Landtags-Handlung (Protokoll) 11 (Z. 1702) im steierm. Landes-Archiv, Bl. 155.

in mehrfacher Hinsicht, was die Abgeordneten aus Steiermark bei der damaligen „Grenz-Abraitung“ zu Wien als Beweis für die in ihrer Heimat gegen die „Pribebben“ bestehende Abneigung vorbrachten, nämlich, dass, weil Klagen bei den Obrigkeiten nicht fruchteten, „zuletzt Etlich verursacht worden, sie die Pribebben auff den Seitzerischen Gründten mit Weib vnd Khindt in Irem Hauss zu verprennen“ *).

VI. Serben-Hube zu Kötsch (am Ostabhange des Bachern-Gebirges). Diese kauften sich der Woywode Radoslav Bakoš und dessen Bruder Raketa **) schon vor dem Jahre 1581 ***). Ersterer gerieth mit dem Kötscher Pfarrer einer Kaufrechtsforderung wegen, welche derselbe an ihn stellte, in Streit. Aus den sohin gepflogenen Erhebungen ergibt sich, dass Rad. Bakoš noch im Jahre 1585 Besitzer dieser Hube war und dass ihr Kaufpreis 100 Thaler betragen hatte. Weiteres konnte ich darüber bisher nicht in Erfahrung bringen.

Ausser den durch geschichtliche Documente verbürgten Ansiedlungen sind hier auch diejenigen Einwanderer zu berücksichtigen, welche seit dem XVI. Jahrhunderte und vielleicht schon früher auf den Boden der Steiermark übersiedelt sind ohne dass ihre Unterbringung daselbst zu Aufzeichnungen offizieller Natur, die mir zugänglich waren, Anlass gegeben hat. Hieher zählen viele Träger von serbo-kroatischen Familiennamen, deren Nachkommen diese Namen noch jetzt tragen, und in Steiermark bei der vorletzten Volkszählung als hier

*) Landtags-Handlung (Protokoll) 10 im steierm. Landes-Archiv, Bl. 329.

**) Act 19 ex April 1585 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

***). Diese Zeitangabe resultirt aus einem dem vorcitirten Acte einverleibten Berichte der Gerichts-Commissäre vom 4. Mai 1585, wonach der Kauf schon unter dem Vorgänger des damaligen Kötscher Pfarrers geschlossen worden war, in Verbindung mit dem Verzeichnisse der Kötscher Pfarrer bei Ign. Orožen, das Bisthum und die Diöcese Lavant, I. Theil (Beigabe zum Lavanter Schematismus 1868 - 1875), Marburg 1875, S. 302 ff., laut welchem der im Jahre 1585 fungirende Pfarrer sein Amt schon im Jahre 1581 versah.

anwesend conscribirt wurden oder deren Familien in Kirchenbüchern und Urbaren der Steiermark verzeichnet sind. Nicht minder gehören hieher Familien-Namen, welche den Hinweis auf das Land, woher die Familie zu wanderte, oder auf die Art ihres Herbeikommens in sich schliessen. So gab es im Gerichtsbezirke Pettau Ende December 1869 in 43 von 79 Ortsgemeinden 629 Personen, welche Horvát hiessen u. z. die meisten (46) in der O.-G. St. Marx (Sv. Marka), dann 44 in der O.-G. Jauschendorf (Jaušovsci), 38 in der O.-G. Wurmberg, 37 in der O.-G. Karčovina, 36 in der O.-G. Patzing (Pacínje) u. s. w. Ferner gab es in diesem Bezirke damals mehrere Hundert Personen mit den Namen Bezjak (Bizjak, Vesjak, Wisiag), worunter die steiermärkischen Slovenen einen Bewohner von Zagorien, d. h. des kroatischen Landstrichs jenseits der Sotla zwischen Warasdin und Agram verstehen und der im XVI. Jahrhunderte zur Bezeichnung der Insassen der drei Komitate Warasdin, Kreutz und Agram diente*). Die meisten (39) lebten in der Ortsgemeinde Hirschendorf, 35 in St. Marx, 32 in Winterdorf, 28 in St. Elisabeth, 25 in Steindorf, 24 in Stadtberg bei Pettau, 23 in Sabofzen, 19 in Karčovina, 18 in Kitzerberg (Kicer) u. s. w. Den Namen Šmigoc (vom serbischen šmignati, davonschleichen, also gleichbedeutend mit Uskok?) trugen in der O.-G. St. Andrä bei Leskovec 34, in Skorišnjak 25, in Varea 17, in Pobrež (Pobrech) und Slatina je 16, in Gross-Varnica 15, in Gross-Okitsch 14 Personen. Den Namen Skok trugen im ganzen Gerichtsbezirke 39, von welchen 25 in der O.-G. Gross-Wernica angetroffen wurden. Daneben gab es 56, welche Šok hiessen, deren Benennung wohl auch aus „Uskok“ entstanden ist, und 143 Namens Lah, identisch mit Wlach.

*) Was ich hier an Namen und zur Erklärung derselben vorbringe, stützt sich auf die Mittheilungen des Herrn Prof. Fr. Hubad in Pettau, der sich die Mühe nahm, das gesammte Volkszählungs-Operat des politischen Bezirkes Pettau nach solchen Namen zu durchforschen und der es auch an etymologischen Andeutungen nicht fehlen liess.

wobei man hier sicher an Personen zu denken hat, deren Voreltern sich zum griechisch-orthodoxen Glauben bekannten und Serben waren. Von Letzteren lebten 29 in der Ortsgemeinde Cirkovec u. z. 16 in der Ortschaft Staroschinzen, 9 zu Micheldorf und 4 zu Sikola; dann 18 in der O.-G. Karčowina, 15 in der O.-G. Kitzerberg, je 12 in den O.-G. Juvanzen, Gajofzen und Pervenzen. Von angestammten serbo-kroatischen Familiennamen waren damals im Pettau-er Gerichtsbezirke folgende so oft Mal, als die eingeklammerte Zahl es ausdrückt, vertreten: Barić (5), Bogme (30), Domiter (Demetrius? 20), Kristianović (8), Kristović (73), Marković (19), Milosić (106), Radanović (1 in der Ortschaft Šikola), Radović (5 in der Ortschaft Staroschinzen), Sagodin (79), Šegula (169), Sobotić (Subotić 7 in der O.-G. Stoperzen), Tukarić (1), Turković (5), Vajda (Woywod 33).

Im Gerichtsbezirke Fridau ist besonders der Familienname Lah stark verbreitet und gibt es auch eine Ortschaft Lahonec (Lahonci), in welcher nicht weniger als 20 Vajda gezählt wurden. Ferner gab es in diesem Bezirke 21 Personen Namens Šok, eine Namens Šokać, 150 Beziak und 177 Horvát. Endlich sind von dortigen Trägern angestammter, serbo-kroatischer Familiennamen zu verzeichnen: 21 Čatorić, 27 Kirić (Čurić, Čirić), 8 Kerenčić, 24 Lasić, 2 Mikolić, 2 Milosić, 1 Scorić, 18 Šegula, 18 Tučić, 2 Vuković.

Im Gerichtsbezirke Rohitsch kamen von solchen vor: 1 Demetrović, 74 Kidrić, 33 Mikolić, 1 Milosić, 10 Musić. Ausserdem gab es hier 59 Horvát, 25 Hrovatić, 11 Kroat und 25 Serbak (diese vornehmlich zu Rajnkovec).

Im Stock-Urbar des s. g. Schackhenamtes bei Luttenberg aus dem XVII. Jahrhunderte, das im steierm. Landes-Archive sich befindet*), erschienen als Hausbesitzer zu Wernsee: Vido Golobitsch, Benedikt Sinkhovitsch, Simon Wydoynitsch, Ruprecht Niclositsch, Symon Meyzun, Mache Sineckhovitsch.

*) Miscellan., Fsekl. 61, Stück 138.

Als Insassen der Ortschaft „Woltschitschofftzen“ (Wutschkofzen?) erscheinen: 5 Colmanitsch und 1 Peter Jurkovitsch; unter den Bergrechtspflichtigen zu Gross-Kummersberg: 1 Wolkhowitsch und 3 Obranovitsch; unter denen zu Pichlberg: Stefan Vlasitz; unter denen zu Steinberg: Michael Wolach. Vielversprechend ist auf den ersten Blick die Wahrnehmung, dass es in dortiger Gegend (am Stainzbache, der bei Wölling in den Windischbüheln entspringt und bei Ráczkanischa auf der s. g. Murinsel sich in die Mur ergiesst) eine Localität Namens Ratzenberg gibt; doch kann dieselbe auch nach der Familie Račky benannt sein. Ihre slavische Benennung lautet eben „Ratschkyverch“. Mehr Beachtung verdienen die in den Matrikeln der Pfarre Heiligen-Kreutz bei Luttenberg vorkommenden Familiennamen: Zimić, Orosić, Dijaković, Bolković, Antolović, Serbotić, Kusmović, Čurić, Morić, Ciković, Piscić, Černavić, Gajdić, Sunić, Rušić u. A. *)

Uebrigens kann man bei den aus Familien- und Ortsnamen abzuleitenden Folgerungen nicht vorsichtig genug sein. So klingt der Name des Pfarrers von St. Barbara, Božidar Raić, echt serbisch und doch legte ihn dieser erst selber sich bei, indem er, ein Angehöriger der nach deutschen Colonisten Svabje benannten Ortschaft, seinen angestammten Familiennamen „Reich“ mit jenem slavischen vertauschte. Und wenn aus dem Ortsnamen Hajdin (im Draufelde) gefolgert werden will, dass die Insassen der Ortschaft, die ihn trägt, einst Ungläubige (Heiden) waren, also entweder zur griechisch-orientalischen Religion sich bekannten, deren Anhänger im XVI. Jahrhunderte von strengen Katholiken als Nichtchristen betrachtet wurden (s. oben S 12), oder der Glaubenslehre Mohamed's huldigten: so übersieht man, dass der älteste Name der Pfarre und des Dorfes Hajdin „St. Martin in der Heiden“ lautet, von der Heide nämlich, in der Kirche und Dorf erbaut wurden.**) Um nichts gegründeter ist der Gegensatz,

*) Ich verdanke diese Namensausbeute dem hochw. Domherrn Ignaz Orožen zu Marburg.

***) Gütige Mittheilung des Herrn Prof. Fz. Hubad in Peitau.

in welchen übereifrige Etymologen die im Sprengel dieser Pfarre gelegenen Ortschaften Niverci und Windischdorf zu einander bringen, indem sie in ersterer den Wohnsitz von ausländischen Ungläubigen (neverci) und in letzterer den von einheimischen Slovenen erblicken.

Aber die deutsche Benennung Windischdorf ist eine falsche Uebersetzung von Slovenja-ves, wie diese Ortschaft von den umwohnenden Slaven genannt wird; denn dieser Name bedeutet soviel als einen versumpften Ort (von slovenj, feucht) und die Benennung Niverci kann auch von verstockten Protestanten herrühren, welche hier einst wohnten. Immerhin ist es jedoch richtig, dass in der Pfarre Hajdin ein Menschenschlag wahrgenommen wird, der vom Typus der einheimischen Slovenen merklich abweicht, indem dessen Repräsentanten durch ihre kleinen schwarzen und geschlitzten Augen, durch aufgeworfene Lippen, eine plattgedrückte Nase und stark vortretende Backenknochen, häufig auch durch schwarzes, gekraustes Haar *) sich von ihrer Umgebung abheben.

Ich vermuthe dahinter Abkömmlinge von gefangenen Türken (Mongolen) und beziehe auf solche, nicht aber auf eingewanderte Serben, die im Draufelde, so wie in den anstossenden Gebirgsgegenden der Steiermark verbreiteten, unverkennbar türkischen Familiennamen Hasenmali (Hassan mali, d. h. der kleine Hassan, oder Hassan Ali, den im Jahre 1869 zu St. Lorenzen und zu Skorba bei Windischdorf je 4 Personen trugen), Mustáfa (6 in der O.-G. Hajdin, 3 zu Saukendorf bei St. Lorenzen und 6 zu Ober-Jabling bei Cirkovec), Murat (6 zu Vittan im Bezirke Friedau, je Einer zu Schalofzen und Obrisch ebenda), Oman (4 zu Karčovina), endlich Salamun (Suleiman?), der bei der Volkszählung des Jahres 1869 im Pettauer Gerichtsbezirke allein 127mal ge-

*) So schildern sie die übereinstimmenden Berichte von Augenzeugen, welche mit ihnen häufig verkehren. Dem Herrn Pfarrer Terstenjak fiel auch die hufförmige Bauart der Häuser zu Hajdin und Cirkovec auf.

zählt wurde. Nicht minder mag der in jenen Gegenden als Familienname sehr häufig vorkommende Gattungsname Turk (Turek, Turkus) auf gefangene Türken hinweisen, deren Nachkommen allmähig mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen. Vielleicht gilt dies auch von dem Familiennamen Beg (Weg), der im Gerichtsbezirke Rohitsch keine Seltenheit ist*).

Daran, dass speciell diejenigen Serben, deren Ansiedlungsgeschichte oben erzählt wurde, dem mohamedanischen Glaubensbekenntnisse anhiengen, ist so wenig zu denken, dass es vielmehr selbst als fraglich bezeichnet werden muss, ob dieselben in ihrer neuen Heimat sich zum griechisch-orientalischen Glauben bekannten oder diesen hier abgeschworen hatten. Dass sie oder mindestens Manche und zwar gerade die Hervorragendsten unter ihnen das Letztere thaten, muss aus folgenden Gründen angenommen werden: Erstens verwendete sich für die Gewährung des Gesuches, das der Woywod Georg Sladović im Mai 1572 wegen Zuweisung von 7 Huben zu Rogeis an den Kaiser richtete, unter Andern auch der Marburger Pfarrer Georg Sichel, zugleich Commissär des Salzburger Erzbischofs in der unteren Steiermark**). Ein so schlechter Katholik nun

*) Alle diese Namen erhob Herr Prof. Fz. Hubad. Doch auch Herr Pfarrer Terstenjak theilte mir solche mit und hob insbesondere den Namen Peršah hervor, den er im Dorfe Circevec angetroffen zu haben versichert. Er bringt die vielen im Draufelde zurückgebliebenen Türken mit einem Einfall derselben, der im Jahre 1418 stattfand, in Zusammenhang. Es wiederholte sich aber diese Landplage in der Folge noch oft, wie aus Dr. Fz. Ilwof's bezüglichen Aufsätzen in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“ Heft 9, 10, 11 und 15 am besten zu ersehen ist, und ausserdem haben gewiss steiermärkische Krieger, die an Expeditionen wider die Türken auf croatischem und slavischem Boden theilnahmen, gefangene Türken mit heim gebracht.

***) In einem Schreiben ddo. Marburg, 6. Mai 1572 empfiehlt er dem Hofagenten Daniel Wurtzer zu Graz „disen guetten Man“, der ihn vor Kurzem aufgesucht habe, sich der Gunst angesehenen Männer erfreue und Hauptmann im Schlosse Ivanić sei. Act 29 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

auch dieser Pfarrer allem Anscheine nach war und so gleichgiltig er dem Umsichgreifen des Protestantismus in seiner Pfarre zusah*), so hätte er doch kaum sich auf den Protektor eines Griechisch-Gläubigen hinausspielen mögen, weil ja dieser in seinen Augen so gut, als in denen eifriger Katholiken ein Ketzler sein musste. Ueber dieses Bedenken konnte ihm auch die Vorliebe für den Soldatenstand, die er als Sohn eines kais. Proviantamts-Verwalters empfinden mochte, nicht hinaus Helfen. Denn er lief, indem er sich desselben entschlug, augenscheinlich Gefahr, deshalb von den Protestanten, auf die er sich stützte, nicht minder als von den Katholiken, die ihm ehevor zürnten, angefeindet zu werden. Es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass Georg Sladović sich ihm als Katholik oder als Protestant vorgestellt hatte und dass auch dessen nahe bei Marburg sesshafte Familie den griechisch-orientalischen Glauben damals verleugnete. Zweitens spricht hiefür ein demselben vom Agramer Bischofe, Georg Drašković, unterm 2. Mai 1572 ertheiltes Empfehlungs-Schreiben**). Drittens spricht dafür, dass sein Sohn Georg in einer am 31. August 1597 der i. ö. Hofkammer präsentirten Eingabe sich einen „geborenen chrabatischen vom Adel“ nennt und sagt: er habe am letzten Sonntage seinen Adels- und Wappenbrief der Erzherzoge überreicht***). Die Erhebung in den Adelsstand wäre aber seinem Vater (mit Rücksicht auf welchen er sich einen „geborenen“ Adligen nennt), schwerlich zu Theil geworden †), wenn dieser an seinem angestammten Glauben, welcher doch vermuthlich der griechisch-orientalische war, festgehalten hätte und in diesem Falle würde der Sohn sich kaum als einen Kroaten haben bezeichnen mögen. Georg Sladović,

*) Ign. Orožen, Das Bisthum und die Diöcese Lavant, I. Th., S. 559.

***) Act 26 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

****) Act 2 ex September 1597, ebenda.

†) Dass schon Georg Sladović der Aeltere adelig war, bezeugt auch das vorangeführte Schreiben des Bischofs Drašković, in welchem er genannt ist: „nobilis Georgius Zladoyevich, Sac. Caes. et Reg. Majestatis Woywoda in Ivanich.“

der Aeltere, war auch nicht der Einzige unter jenen „Pribeckhen“, welche nach ihrem Uebertritte geadelt wurden.

Unterm 3. August 1574 verlieh Kaiser Maximilian II. im Wege der ungarischen Hofkanzlei dem Radossav Bakoš („Woywoda noster Kapronzensis“), dann den Brüdern desselben: Raketa, Peak und Ogman(?) den Adelsstand.*)

Der Grund dieser Auszeichnung war ritterliches Verhalten, dessen diese „Pribeckhen“ überhaupt und namentlich Einzelne aus ihnen sich rühmen durften. So machte Georg Sladović in einer Eingabe vom 12. November 1569 geltend, dass er schon 5 Jahre früher eine landesfürstliche Provision erhalten hatte in Anbetracht der kühnen Waffenthat, die er im Jahre 1560 vollbrachte, indem er sich mit 60 ihm untergebenen Haramien dem von Sefer-Beg, einem Sohne des bosnischen Paschas Malkoč-Beg geführten Vortrabe des türkischen Heeres bei Garešnica (im heutigen Belovárer Comitate) entgegenwarf, dem Anführer den Kopf abhieb und nach längerem „Scharmützerien“ die Türken zurückschlug**); welche Waffenthat ihm auch der Grenz-Oberstlieutenant Veit von Halleckh mit Zeugnis d. d. Warasdin 1. Mai 1572 bestätigte***). In einem Promemoria der 7 auf Erwerbung der Rogeiser Huben bedachten Woywoden vom 22. Mai 1570 †), in welchem diese auch sagen, dass sie seit 18 Jahren, also seit dem Jahre 1552 „im christlichen Mittel“ verweilen, beginnen sie die Aufzählung ihrer Verdienste mit dem Hinweise auf ihre 1555 vor Szigeth, dann auf dem Zuge nach Babócza und bei Einnahme des Castells Szt. Lőrincz (im Barányaer Comitate) geleisteten Dienste. Die Erstürmung dieses Castells sei, behaupten sie, ausschliesslich ihr („der Ussgoggen“) Werk, wie denn auch durch sie allein in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand und des innerösterr. Adels das ganze, dort vorgefundene Geschütz herausgeschafft worden.

*) Original (ohne Siegel) im Besitze der Dorfschaft Skok.

**) Act 21 ex November 1569 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

***) Act 26 ex Mai 1572 ebenda.

†) Act 26 ex Februar 1573, ebenda.

Ebenso hätten bei der Waffenthat zu Garešnica im Jahre 1560 blos Uskokken mitgewirkt. Als der Grenz-Oberst Lenković mit der schweren Reiterei (den „gerüsteten Pferden“) aus Steiermark den Ferhát-Beg bei Sveti-Helena (im Bezirke Vojaković des Kreutzer Comitats) in die Flucht schlug, hätten sie durch Auskundschaften der feindlichen Streitkräfte und durch tapferes Mitkämpfen den Sieg herbeiführen geholfen. Als die Türken später die Vorstadt von Kopreinitz plünderten, hätten sie ihnen die Beute einschliesslich der Gefangenen, die sie mit sich fortschleppten, abgejagt und an die 900 niedergehauen. Bei einem Zuge Halleckh's vor Slatina (in Unter-Slavonien) erleichterten sie das Verbrennen dieser Ortschaft durch ihre Spionage und brannten sie selber („vnsrer Ussgoggen bei 300 starkh“) den Ort Sirać bei Pakrac nieder. Ferhát-Beg verfolgte sie bis zum Castell Rača („Ratschathurn“) und griff sie dort an; sie aber wendeten sich um und nahmen ihm einige Gefangene ab. Als Oberst V. von Halleckh mit dem Aufgebote des steiermärkischen Adels nach Zaile bei Pakrac vorrückte, bereiteten sie die Zerstörung dieses damals befestigten Ortes dergestalt vor, dass dieselbe vollkommen gelang. Als aber der nämliche Oberst an der Spitze der gleichen Gefolgschaft sogar Pakrac zu belagern unternahm, „haben Wir den gantzen Hauffen gefürt, Zungen vnd Khundschaften bekhomen, dadurch Pacritza verprendt (wurde).“

Wie übertrieben auch zum Theile dieses Selbstlob klingt so beweist es doch, wie verhältnissmässig zahlreich schon in der Zeit zwischen 1555 und 1570 die zugewanderten Serben im Warasdiner Grenzgebiete vorhanden waren und da wir andererseits wissen, dass gerade Diejenigen, deren Führerrolle da hervortritt, ihre Familien nicht bei sich hatten, so haben wir uns unter jenen Uskokken zumeist, wo nicht gar ausschliesslich, Leute zu denken, die nach Art der russischen Kossacken lebten, auch zur Mehrzahl wohl ledige Gesellen waren und keinesfalls der eigentlichen Grenzbevölkerung zuzuzählen sind.

In Mitte Letzterer gab es auch noch 20 Jahre später kaum eine einzige aus serbischen Familienverbänden gebildete Ansiedlung. Allerdings rückte das serbische Volkselement, von der s. g. „Kleinen Walachei“ in Unter-Slavonien ausgehend, nach und nach gegen Westen vor. Die türkischen Befehlshaber veranstalteten dies aus strategischen Rücksichten. So heisst es in einem Kundschaftsberichte aus Požega, welchen Lukas Zekely am 2. Juni 1546 aus Warasdin der steiermärk. Landschaft überschickte*): die Türken hätten den „Wkhwaschonitsch“ (Vukašinović?), der vormals ihr Burggraf zu „Poschgrivár“ gewesen, nach dem „Flecken Otschina“ (Vočín?) versetzt mit dem Auftrage: „di turkhisch granitzen ye lenger je mer sovill im möglich sein wirt, herauswerts zu erweitern und mit Wallachen zu besetzen.“ Dabei handelte es sich um die Urbarerhaltung des durch Zurückweichen der dort alteinheimischen Bevölkerung der Verödung preisgegebenen Landstriches, welcher zunächst noch Object des Kampfes zwischen den Türken und Slavoniern war und späterhin in Folge der dabei stattgehabten Verwüstungen als „desertum“ bezeichnet zu werden pflegte. Dass auf diesem, ausserhalb des Festungsgürtels, der die Warasdiner Grenze gegen Osten abschloss, gelegenen Boden auch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts serbische Familienverbände sich niederliessen, unterliegt keinem Zweifel; aber es geschah unter türkischem Schutze und blos zeitweilig, solange nämlich die Waffengewalt der slavonisch-deutschen Grenzmiliz über einzelne dieser Ansiedlungen sich erstreckte, standen dieselben unter deren Botmässigkeit. Versuche solcher Familienverbände, ihre Wohnsitze in der Richtung gegen den vorerwähnten Festungsgürtel zu vorzuschieben, stiessen noch im Jahre 1576 bei dem damaligen Commandanten der Warasdiner Grenze, Veit v. Halleckh, auf derartiges Misstrauen, dass derselbe sich im Mai des eben genannten Jahres vom Kaiser Maximilian die Erlaubniss erbat, 40 „Häuser Walachen“ (d. h. 40 serbische Hauscommunien), welche an der Illova

*) Miscellen im steierm. Landes-Archive, Fsckl. 9 (Blatt ohne Nummer).

(also westlich von Daruvár im Gebirge) theils schon sich angesiedelt hatten, theils es zu thun im Begriffe waren, schlechthin ausrotten zu dürfen*). Denn, setzte er bei, würden dieselben da verbleiben, so würden sie „der Grenitz noch verern Schaden zuefuegen.“ Und im Innern des oberoslavonischen Gebietes wurden derlei Ansiedlungen ebenso wenig geduldet. Der sprechendste Beweis dafür ist der am 8. April 1565 zu Stande gekommene Gesetzartikel der slavonischen Stände folgenden Inhalts: „Item ut Caesarea Majestas Valachos vel Uczkokos in bona claustris Lepoglava inhabitandum ne patiatur“**).

Anlass zu diesem Landtagsbeschlusse gab der vom Grenzeroberst Lenković im Frühjahr 1563 gemachte und auf dem Grenzabreitungsstage zu Wien im Mai des nämlichen Jahres von den steiermärkischen Deputirten gutgeheissene Vorschlag, die „Pribekhen oder Ussgogen der Windischen Gränitzen so vor Jahren im Trafeldt gar schmall vnd engg mit beschwarlichem Mangl allerlay menschlicher und Viehs-Narung angesetzt worden“ — anderswohin zu versetzen***). Lenković dachte dabei an Grundstücke der Klöster Seitz und Studenitz. Die Steiermärker hätten jene Colonisten am liebsten des Landes verwiesen. Die Deputirten aus Kärnten und Krain aber waren in erster Linie für ihre Beibehaltung und riethen für den Fall, dass

*) Miscellan. im steierm. Landes-Archive, Fsckl. 16, Stück 24/8.

**) Monumenta Comitialia Regni Hungariae, V. Bd., S. 494. Vergl. auch ebenda S. 496 die Beschwerde wider den Oberstlieutenant v. Halleckh wegen Ermordung des Vice-Gespans Peter Orechozi durch die Uskokken (ddo. 15. Jänner 1566) und den ungar. Gesetz-Artikel 30 von 1567, welcher die Aufschrift trägt: „Rascianos et alios dubiae fidei homines ac alioquin de societate Turcica suspectos nemo Capitaneorum sub poena infidelitatis teneat, aut tueatur.“ Dieser Gesetz-Artikel soll auf Betreiben des Agramer Bischofs Georg Drašković (des nämlichen, der dem Georg Sladović einen Empfehlungsbrief ertheilte) entstanden sein. So behauptet wenigstens der Domherr Krčelić in s. „Brevis . . . Notitia et cognitio Banorum“ (Handschrift des k. u. k. geh. Archivs in Wien, I. 272) S. 76.

***) Landtags-Handlung (Protokoll) 10 im steierm. Landes-Archive, Bl. 329 und 344. Vaniček schreibt (a. a. O. I, 35, sich auf ein

sie in ganz Innerösterreich nicht besser untergebracht werden könnten, ihnen Ländereien des slavonischen Klosters Lepoglava zu verschaffen. Letzteren Ausweg ergriff auch Kaiser Maximilian, indem er in die Instruction für seine zur Bereisung der windischen und croatischen Grenzen bestimmten Commissäre vom 4. August 1563 die Bestimmung aufnahm: Es sei mit dem Prior und Convent jenes Paulaner-Klosters zu verhandeln, damit sie besagten „Usskockhen, deren in die 60 wehrhafte Personen seind“ hinreichende Grundstücke, um daselbst mit Weib und Kind leben zu können, ehestens einräumen. Die Commissäre vollzogen auch diesen Befehl und berichteten darüber dem Kaiser unterm 7. October 1563 von Agram aus: sie hätten „die Priweggen so bisher in Traver Velld gewest, gleich auf 26 Hueblen angesetzt“*). Indessen hatte diese Verpflanzung keinen Bestand. Sei es, dass die Mönche von Lepoglava die Serben alsbald wieder von ihren Klostergründen vertrieben, oder dass die weltliche Obrigkeit in Vollziehung jenes Gesetzartikels von 1565 sie ausser Land schaffte: die auf dem Willenrainer Hofe bei Marburg sesshaften Woywoden klagten im Jahre 1579: Kaiser Maximilian habe zu gnädigster Abhilfe und „Merung des Erdreichs“ wiederholt mit dem Kloster Lepoglava und anderswo Handlung pflegen lassen;

handschriftl. Elaborat Hauer's im k. k. Kriegs-Ministerial-Archiv berufend): „Im Jahre 1562 wurde eine Schaar Flüchtlinge mit 60 Waffenfähigen im Dravefelde untergebracht. Da aber die dortige Gegend zu einer Militär-Ansiedlung wenig geeignet erschien, so erhielt die Grenzbereisungs-Commission vom Jahre 1563 den Auftrag, diese Colonisten mit ihren Familien auf die Grundstücke des griechisch-orientalischen Klosters Lepovina (sic) in der windischen Grenze zu übersiedeln.“ Krčelić ist nicht minder in einem Irrthume befangen, indem er in seiner Hist. Eccles. Zagrab., p. 262, schreibt: „Denique Segnienses(!), Uskoki dictos, ad Bona Claustris Lepoglava, ne quid mali vel inconvenientis intra Cives Patriae atque belli Turceici temporibus eveniat, invigilaturus collocavit (sc. Maximilianus II).“

*) Relation der Herren Erasm. Mager und Fz. von Poppendorf, deren verrichtete Gränzbereitigung... betreffend, im krain. Landes-Archiv zu Laibach, Rubr. II, Meergrenze Nr. 2, Stück 341/e ex 1563.

aber Alles sei vergebens gewesen, also „dass wir uns noch auf diese Stundt am angevierten Hof armer Gestalt, Gott weiss (es) genuesamb, bethragen müessen“ *).

Ebenso scheiterte an solchem Widerstreben ein zweites Delogirungs-Project, nämlich das der steierm. Landschaft vom 13. Jänner 1568, wonach sämtliche krainer Uskoken oder mindestens solche, welche sich denselben anzuschliessen gedachten, in Oberslavonien zwischen Kopreinitz und St. Georgen u. z. speciell in der Umgegend von Rasinja untergebracht werden sollten **).

Diesem Sachverhalte gegenüber erscheint es in hohem Grade ungläubwürdig, dass unter Maximilian II. im Jahre 1572 einige Mönche aus dem Kloster Hermel (Ermanj oder Šrnyl an der Unna) in Bosnien in Begleitung von, wenn gleich nur wenigen, Serben über die Save kamen und mit des Kaisers Erlaubniss neben dem Gebirge Kalnik, welches nordwestlich von Kreutz liegt, sich niederliessen, wie dies in einem Acte des Reichsfinanz-Ministeriums vom 13. Juni 1746 behauptet wird ***).

Mit der Ansiedlung serbischer Familienverbände auf dem Gebiete des Warasdiner Generalats verhält es sich vielmehr in Wahrheit folgendermassen:

*) Act 30 ex Juni 1579 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

**) Landtags-Handlung, neue Protokoll-Serie, Bd. 2 (Z. 1693), Bl. 219.

***) Czörnig's Ethnographie, II. Bd., S. 169. Ebenso ungläubwürdig ist die von Vaniček (a. a. O.) mit Berufung auf das Elaborat Hauer's gebrachte Nachricht, dass um das Jahr 1562 serbische Morlaken aus dem Küstenlande in die windische und croatische Grenze einwanderten und am Moraste des Glogovnica-Flusses unbewohnte Ländereien zugewiesen erhielten. Das Privilegium, welches er diesen unterm 12. Juli 1564 zu Theil werden lässt, ist offenbar identisch mit demjenigen, welches damals in der That den krainer (Sichelburger) Uskoken verliehen wurde. Siehe die in den „Mittheilungen des histor. Vereines für Krain“, Jahrg. 1865, S. 48 erwähnten Urkunden des Raunacher Schloss-Archivs. Eine noch weit ärgere Willkürlichkeit erlaubt sich V. dadurch, dass er (I. S. 27) ein schon von Czörnig (Ethnographie, II. Bd., S. 360) publicirtes Privilegium, welches Ferdinand I. für „nonnullos Capi-

Am 24. September 1595 besetzten deutsche und Banal-Truppen Petrinja. Kaum war der Oberst der slawonischen und „Weitschavarer“ Grenze, Hans Sigmund Fhr. v. Herberstein von diesem Eroberungszuge nach Warasdin zurückgekehrt, so erschien hier bei ihm ein „wallachischer Bischoff, der über die Clerisei der beiden Sandsiakhe (Sandschake) Boschega und Zernickh zu gebieten gehabt“, und meldete ihm: die „Wallachen“ seien des türkischen Joches überdrüssig, hätten auch das Zutrauen der Türken verwirkt. Wollte Herberstein ihm einen Geleitbrief hierzu ertheilen, so sei er erbötig, binnen Kurzem bei 40 Personen, meist wohlerfahrene, gute „Collaussen“ (Wegweiser) aus der kleinen Walachei mit sich in's slawonische Grenzgebiet zu bringen. Da der Bischof auf Herberstein den günstigsten Eindruck machte (er rühmt ihm „eine fein politische Erbarkeit“ und grosse Uneigennützigkeit nach, indem er seine Residenz zu Remete*) zu verlassen und ein ansehnliches Einkommen zu opfern bereit sei), so versah er ihn mit dem erbetenen Passe. Auch schenkte er den Versicherungen desselben um so bereitwilliger Glauben, nachdem schon im Vorjahre viele benachbarte Walachen sich im gleichen Sinne hatten verlauten lassen und nur durch den Fall der Festung Raab vom „Herausfallen“ abgeschreckt

taneos et Waivodas Scrvianos seu Rascianos“ unterm 9. September 1538 ausfertigte, ohne mit einem Worte anzudeuten, wo diese Serben sich befanden oder sich niederzulassen vorhatten, auf Ansiedlungen zwischen der unteren Čazma und Drau bezieht und daran (S. 2^v) die Bemerkung knüpft: „Aus dieser Colonie entstanden die ersten drei Grenzcapitanate. .“ (!) Das kann vielleicht im XVIII. Jahrhunderte von Anwälten des Militär-Grenz-Instituts oder specieller serbischer Interessen behauptet worden sein; Sache des Geschichtschreibers wäre es aber gewesen, die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen, statt sie blindlings sich anzueignen.

*) Damit ist das Kloster dieses Namens (Velika-Remete) in der Fruška-Gora gemeint, von dem die Sage geht, dass es in dortiger Gegend das älteste ist. Siehe den von Steph. Bolmanac 1878 zu Pancsova (in serb. Sprache) herausgegebenen Schematismus der orthodox-orient. Metropole in Oesterr.-Ungarn, S. 127.

worden waren. Er beantragte sowohl beim Erzherzoge Ferdinand, als bei der steiermärkischen Landschaft, jedem über-tretenden Pribegen, der als Wegweiser verwendet werden könnte, das Deputat eines Woywoden aus der Grenzersparung zu bewilligen. Bereits am 18. October 1595 genehmigte der Erzherzog diesen Antrag und am 7. November erklärten sich auch die Verordneten der steiermärkischen Landschaft damit einverstanden*). Im Laufe des Winters gediehen die darauf hin von Herberstein eingeleiteten Verhandlungen mit den Walachen so weit, dass der genannte Erzherzog am 21. Februar 1596 die steierm. Landschaft befragte, ob wohl die mittlerweile von einer beträchtlichen Anzahl solcher angebotene „Huldigung“ anzunehmen wäre? Die Antwort lautete zustimmend. Die Verordneten machten zwar geltend, dass man bis bisher in der Austilgung der Walachen das richtige Mittel, vom Grenzlande Gefahren abzuwenden, erblickte; allein dermalen wäre zu wünschen, dass dieselben „auf die christliche Seite zu beharrlicher völliger Obedienz gebracht werden würden.“ Sofort liess der Erzherzog die bezügliche Instruction für Herberstein verfassen und nachdem er sich neuerdings der Zustimmung der steierm. Landschaft versichert hatte, war er im März 1596 der angebotenen Unterwerfung gewärtig. Doch dieselbe verzögerte sich noch ein ganzes Jahr lang. Wahrscheinlich trat die Aufregung, welche damals unter den Serben Südungarns und der Balkan-Halbinsel herrschte, hindernd dazwischen, obschon andererseits gerade sie offenbar nicht wenig zur vorerwähnten Annäherung derselben beitrug**).

*) Miscellan. im steierm. Landes-Archive, Fskl. 65, Stück 39.

**) Diese Aufregung gab sich schon im Jahre 1595 kund, wo Sinan-Pascha dadurch, dass er im Monat April die Gebeine des heiligen Saba bei Belgrad verbrennen liess (siehe die Chronik des Despoten Georg Branković im Arkiv za povjestnicu jugoslavensku von Iv. Kukuljević, Bd. III, S. 26 ad annum 1595), dem gesammten Serbenvolke griechischen Glaubens eine unauslöschliche Kränkung zufügte und die im Vorjahre unter den katholischen Serben der Herzegovina zu Tage getretene Bewegung (siehe die „Slavische

Erst im Frühjahr 1597 wurden die betreffenden Verhandlungen wieder aufgenommen und drehten sie sich nun nicht mehr um die Einbeziehung einer Anzahl walachischer Dörfer, welche auf Veranstaltung der türkischen Machthaber in Unter-Slavonien entstanden waren, in das Bereich des Warasdiner Grenz-Generalats durch einfache Entgegennahme ihrer Huldigung (wobei es Sache dieser Walachen gewesen wäre, zuvor das türkische Joch abzuschütteln), sondern die Unterhändler beehrten nun, dass eine Abtheilung der Grenzmiliz die zum Uebertritt unter die christliche Herrschaft geneigten Walachen abhole und sie sammt ihren Familien in Gegenden jenes Generalats geleite, wo die Letzteren vor der Rache der Türken einigermaßen gesichert waren. Dieses Verlangen erklärt sich daraus, dass die Türken, durch mancherlei Aeusserungen jener Aufregung gewitziget und durch Verräther von dem ursprünglichen Vorhaben jener Walachen in Kenntniss gesetzt, diese nunmehr streng überwachten und die Besatzungen in den dazu dienenden Castellen verstärkt hatten. Als jedoch zur oben angegebenen Zeit diese Besatzungen mit geringer Ausnahme nach Oberungarn abgezogen

Bibliothek⁴ von Miklosić und Fiedler, II. S. 238 ff.) sich weiteren Kreisen mitzuthellen begann. Die 1596 zu Cöln bei Lamb. Andree erschienene „Historia von den Empörungen so sich im Königreiche Ungarn, auch in Siebenbürgen etc. zugetragen haben“ berichtet (S. 65) von den Serben Südungarns: sie (die „Ratzen“) hätten im Juni (es ist nicht vollkommen klar, ob des Jahres 1596 oder 1595; aber Manches spricht für das erstere Jahr) in der Umgegend von Temesvar einen Aufstand wider die Türken erhoben, einen Woywoden aus ihrer Mitte sich zum Anführer erkoren und ein Lager bei Vecseház (unweit Lugos) bezogen, von welchem aus sie Werschetz und selbst mehrere Orte an der Theiss von der türkischen Botmässigkeit vorübergehend befreiten. „Die Ratzen von Temesvar“ — heisst es dort S. 66 weiter — „erbotten sich, obgemelten Ratzen beizufallen und schickten ihre Weiber und Kinder zum Pfand“; die zwischen der Donau und Theiss aber schickten Gesandte zum Feldherrn Teuffenbach und zum Erzherzog Mathias mit Unterstützungs-Anträgen für den Fall, dass der König von Ungarn ihnen seinen Schutz zusichern und ihnen ein Oberhaupt vorsetzen würde.

waren, begab sich der Hauptmann von Kreutz, Gregor Laibacher, mit der ihm untergebenen Grenzmiliz den vorher gepflogenen Verabredungen gemäss „auf die Raiss“ nach Unter-Slavonien. Er liess hier die Dörfer Cepidlak (Zepedlakha), Drežnik (Dräbnikh) und Gornje-Kušonje (Cusina), welche die Vormauer der beiden Sandschake Požega und Pakrac (Packherzkhi) waren, in Brand stecken und erbeutete beiläufig 1000 Stück Vieh, wovon ein Drittel wieder im Stiche gelassen werden musste, weil die schlechte Beschaffenheit der Wege das rasche Fortschaffen der Thiere unmöglich machte. Ein Theil der walachischen Bewohner der drei Dörfer schloss sich ihm an*); diese brachten circa 100 Stück Gross- und 400 Stück Kleinvieh mit sich. Es waren im Ganzen 117 Personen, darunter 37 wehrhafte Männer und 14 Familienhäupter (Collaussen, d. h. Wegweiser und Harambašen), die meisten (11) aus Gornje-Kušonje bei Slatina im Veröczer Comitate. Die übrigen wohnten bis dahin zu Stipanovci (Stubzenicze) bei Nasić im nämlichen Comitate. Sie wurden folgendermassen untergebracht: I. im heutigen Belovárer Comitate zu Cirkvena die Harambašen Alexa und Radossav und der Kollauss Vuckh, sämmtlich aus G.-Kušonje, mit 14 + 12 + 2 Personen; zu Sv.-Ivan: die Harambašen Millia und Juritza und der Collauss „Ogaion“, sämmtlich aus G.-Kušonje, mit 12 + 6 + 6 Personen. II. im heutigen Kreutzer Comitate u. zw. im Vrbovecer Bezirke zu Glogovnica Vuicza mit 7, zu Topolovec „Jurckho der Aganitzsch“ mit 7 Personen (beide Familien aus G.-Kušonje), zu Dubrava Elia aus Stipanovci mit 8 Personen; zu Gradec 8 Personen aus G.-Kušonje; im Kreutzer Bezirke aber Stefan und Millackh

*) Das Dorf Cepidlak im Kreutzer Comitate an der von Belovár nach Kreutz führenden Strasse (mit einer gr.-or. Kirche) erinnert noch jetzt an den gleichnamigen Stammsitz seiner Gründer (Cepidlake), welcher im Bastanjer Bezirke des Pakracer Unter-Comitats liegt. Doch lehrt die hier unmittelbar folgende Ansiedlungs-Statistik, dass vorerst keine Cepidlaker dort ihren Wohnsitz nahmen, sondern dies erst späterhin geschah.

aus G.-Kušonje (je 7 Personen) zu Kreutz selbst; dagegen zu St. Peter der Collauss Bergun aus Stipanovci mit 4 Personen*). Einen Monat später rettete der Hauptmann von St. Georgen, Math. Püchler, 4 „stark ansehnliche Gesellen mit Weib und Kind und etlichen Saumrossen“, Kameraden des von den Türken ermordeten Kundschafters „Mechimeticz“ aus den Händen dieser, indem er ihnen auf ihr flehentlichen Bitten den Fähnrich Paulitsch mit 40 Mann zu Hilfe schickte, unter deren Obhut sie die Wanderung ins Warasdiner Grenzgebiet vollzogen**).

Das waren die ersten serbischen Familienverbände, von welchen mit Bestimmtheit behauptet werden kann, dass sie im Bereiche des Warasdiner Grenz-Generalats durch die hiesigen Militärbehörden angesiedelt wurden***).

Bald nach deren Ankunft in diesem Gebiete trugen die unter ihnen befindlichen wehrhaften Männer Verlangen nach einer Begegnung mit dem Grenz-Oberst Fhrn. v. Herberstein und begaben sie sich zu diesem Ende nach Warasdin. Hauptmann Laibacher begleitete sie. Auch der späterhin öfter genannte Walachenführer Piašinović fand sich zur nämlichen Zeit in Warasdin ein. Als der Letztere und ein vom türkischen Commandanten des Schlosses Brezovica, Omer-Aga, ausgeschickter Spion hier sich überzeugten, dass Herberstein ein

*) Bericht des Hauptmannes Gr. Laibacher, dd. Kreutz 16. Juni 1597, an den Grenz-Oberst Herberstein in den Miscell. des steierm. Landes-Archiv's, Fskl. 60, Stück 59.

**) Bericht des Hauptmannes M. Püchler, dd. St. Georgen 17. Juli, an den Oberst Herberstein, ebenda unter der gleichen Nummer.

***) Zum Beweise dessen führe ich gleich hier aus einem später zu reproducirenden Berichte des Obersten Herberstein an die Erzherzogin Maria vom 23. Juni 1598 dessen Versicherung an: Niemand von den Grenzofficieren, welche unter seinem Vorgänger Veit v. Halleckh in der Grenze dienten, besinne sich, dass diesem je von den Walachen ein Anerbieten gemacht worden und dass ihn (wie am Grazer Hofe behauptet wurde) blos Mangel an Vertrauen in deren Verlässlichkeit abgehalten habe, „sy herauszuführen“. In voller Uebereinstimmung hiermit erklärten auch die Commissäre

grosses Heer in Bereitschaft hatte, mit welchem er in das türkische Unter-Slavonien einzudringen im Begriffe stand, da avisirten sie hievon die Walachen des eben genannten Gebietes. Auf diese Nachricht hin „haben die von Zepedtackha mit den gemainen Leuthen auss Irem Mitl ain Person herausgeschickht; die haben sich vernemen lassen, dass, wover Werowitiza (Veröcze) eingenumen wird, wollen Sie „Stubzenicze“ und Dobrokhutscho (Dobra-Kuča im Požegaer Comitete, Bez. Daruvár) selbs einnemen vnd die Türggen so daselbs pindten, wie sy dann Ins Lager zu Er. Gn. (dem Oberst) leüth aus Irem Mitl abordnen wollen.“ Die Botschaft lautete ferner dahin, dass der Beg zu Orehowitsch (Orahovica im Veröczer Comitete) dem Befehle seines Vorgesetzten, in die Festung Veröcze sich einzuschliessen, keine Folge leiste und dass, wenn diese Festung den Türken verloren ginge, sie entschlossen seien, den ganzen District, namentlich die Orte Wutschin (Vočín), Wersowicza (Brezovica), Slatina, Sopje und Mikloš (im Bezirke Nasić) zu räumen. „Sie vermelden auch“ — so schliesst Hauptmann Laibacher seinen bezüglichen Bericht an Herberstein*) — „dass nindert khain hör sei vnd dass die Wallachen alle Er. Gnaden zuefallen wellen.“

der innerösterr. Landschaften bei der im Jahre 1650 stattgehabten Untersuchung der Warasdiner Militärgrenze (s. deren Relation an den Kaiser, ddo. Graz 20. October 1650, unter den Miscell. des steierm. Landes-Archiv's, Fskl. 76, Stück 30): dass Oberst Herberstein der Erste war, welcher die Uebersiedlung der unter-slavonischen Walachen in Vorschlag brachte und bewerkstelligte. Vgl. auch das oben S. 38 u. 39 Bemerkte. Allerdings heisst es in einem Commissions-Berichte von 1626 (Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 66, Stück 98): Die Walachen hätten „ab octoaginta et ultra annis“ (also seit circa 1540) die äussersten Grenzposten des Warasdiner Generalats inne; aber damit sind offenbar nicht Familienverbände, sondern nureinzelne Soldaten gemeint und es trifft auch diese Zeitbestimmung mit der Ankunft des Ivan Margetić und seiner Kampfgenossen zusammen.

*) Ddo. Kreutz 3. September 1597, in den Miscell. des steierm. Landes-Archiv's, Fskl. 2, Stück 19.

Nun zog Herberstein wirklich mit seinem Heere nach Unter-Slavonien. Am 10. September 1597 berichtete er aus dem Feldlager vor Veröcze den Verordneten der steiern. Stände: am Vortage habe er zwei Streif-Commanden zum Ausheben der Leute, die aus der Türkenherrschaft befreit sein wollten, entsendet; das eine, über 1000 Mann stark, unter Sigmund Friedrich von Trautmannsdorf und Hauptmann Laibacher nach Slatina, das andere nach einem nicht genannten Orte. Gegen Abend kehrten diese Commanden mit beiläufig 1700 Menschen, die unter ihrer Bedeckung die Flucht antraten, ins Lager zurück. Auch mehrere 1000 Stück Vieh wurden eingebracht. Diese Beute und damit die ihm zugelaufenen Weiber und Kinder liess er ohne Zögern in sein Grenzgebiet überführen, damit der Feind keinen Angriff auf sie unternehme. Aber die Männer, welche sich seinem Heere angeschlossen hatten, „darunter sich in warhait ein feine Manschaft befindet wie auch die fürnembsten bessten Callausen vnd Wegfüerer, so die Türggen in diser Refier vill lange Jar gehabt“ — behielt er vorläufig bei sich. Denn er litt ohnehin an Kriegsvolk Mangel und hatte wenig Aussicht, Veröcze zu erobern.*) Da seine und seiner Soldaten Lage mit jedem Tage sich verschlimmerte, trat er alsbald den Rückzug an. Noch von diesem aus verfügte er die Befestigung der Ortschaft Rovišće bei Svt. Ivan (im heutigen Belovárer Comitete), damit jene Flüchtlinge hier einen Hort finden, der ihren Erwartungen entspricht. Die betreffenden Arbeiten gingen so rasch von Statten, dass Hauptmann Laibacher ihm am 5. October 1597 melden konnte, das Castell sei fertig und der der Umwallung einbezogene Raum gewähre ausserdem noch einigen 40 „Häusern“ (Haus-Communionen) Unterstand.**)

*) Miscoll. des steiern. Landes-Archivs, Fsekl. 2, Stück 19.

**) Ebenda. Der Ort Rovišće heisst in den Acten bald Rohitschka, bald Rabischka. In der oben (S. 47, Note) citirten Grenz-Untersuchungs-Relation vom 20. October 1650 führen die Commissäre der innerösterreichischen Landschaften an: Oberst Herberstein habe diese

Die übrigen „herauss entsprungenen Wallachen“ bauten sich auf dem umliegenden Terrain Hütten und behalfen sich da so gut es ging mit ihrem geretteten Vieh. Weil jedoch dessenungeachtet ein Theil der Ankömmlinge hier keine Mittel fand, sein Leben zu fristen und der Winter vor der Thüre stand, entliess Laibacher 100 minder taugliche Soldaten und ersetzte er diese durch auserlesene Serben; andere 50 übernahm er auf das Budget der Festung Ivanić, indem er einen hier bediensteten Woywoden mit seinen Leuten abdankte und den hiefür in Sold Genommenen, welche übrigens zu Rovišće ihren Standort hatten, die Verpflichtung auferlegte, im Bedarfsfalle nach Ivanić sich zu begeben. Das war um so nöthiger, je näher der Neige bereits die Vorräthe an Mehl und Getreide

Walachen zu Heiligen-Kreutz unter Ivanić auf Grundstücken des Agramer Bisthums ansiedeln wollen und der Bischof N. Zelniczey sei angegangen worden, zum Bau eines Castells dasselbst etwas beizutragen, habe jedoch sowohl seine Beihilfe als seine Einwilligung zur Ansiedlung an Bedingungen geknüpft, welche unannehmbar befunden wurden. Später aber sei das Castell zu Heiligen-Kreutz doch zu Stande gekommen. B. A. Krčelić lässt (in seinen Notit. praeliminare und zwar in dem 1770 geschriebenen Supplementum de Generalatu Varasdinensi, p. 519) im Jahre 1597 durch Herberstein blos beiläufig 40 serbische Familien aus Bosnien und Serbien (!) auf Kosten des Herzogthums Steiermark zur Ausrodung der Wildnisse in den Bergen bei Moslavina (Mons Claudii) herbeigerufen werden (evocatae sunt), die dann im Vereine mit den heimischen Grenzbesatzungen (Regnicolarum das sogen. Verhack in den Wäldern anlegten und so eine über Ilova, das Garić-Gebirge, Mustafina-Klada, Kompator, Vidriak und Okoli, durch den Sumpf Rovišće an die Čazma bis zu der noch zu des Krčelić Zeit gestandenen Tschertake Nadrasicza (Dražica) reichende Vertheidigungslinie schufen. Demnach wäre Rovišće am untern Flusslaufe der Čazma zu suchen. Allein aus älteren Bereisungs-Relationen erhellt, dass wir diesen Ort dort zu suchen haben, wo ein sobenannter dermalen liegt, nämlich an der Strasse zwischen Kreutz und Belovár. Und es wohnen auch noch heutzutage in dieser Gegend viele Serben, wogegen im Bezirke von Moslavina zwar eine um das Jahr 1720 gegründete griechisch-orientalische Pfarre zu Miklauška existirt, welche circa 1000 Seelen umfasst, jedoch ausser dieser keine.

waren, welche Erzherzog Ferdinand von Steiermark zur Approvisionierung dieser Leute gespendet hatte*).

Die steiermärkische Landschaft nahm an diesen Uebersiedlungen der Serben innigen Antheil. Sie eröffnete dem Landesfürsten auf dessen Verwendung um Geldzuschüsse für die Zugewanderten unterm 20. April 1598 durch ihre Verordneten: sie „wünsche vom Allmächtigen Gott, dass dieselben und auch (die) hievor heraus entsprungenen Pribeghen also gehalten vnd vntergebracht werden möchten, auf dass zu Erweiterung der windischen Gränitz auch andere mehr sich herauszugeben Ursach hätten.“ Aber sie wisse nicht, woher eine solche Extraausgabe bestritten werden könnte; also treffe — so bat sie — der Landesfürst ein Provisorium bis zur Steigerung des mit den Ständen vereinbarten „Kriegsstaats“**). Indessen hatte sie schon im vorhergegangenen Spätherbste für die „Pribeggen“ eine monatliche Subvention von 50 Gulden bewilligt, die denselben vom 8. November 1597 an gereicht wurde, und zum Unterhalte derselben 300 Centner Mehl aus ihren Proviandhäusern vorgeschossen. Das neue Begehren des Landesfürsten war während des Landtags mit Rescript vom 9. Februar 1598 gestellt worden und bewirkte mindestens, dass die Landschaft auf den Ersatz des dargereichten Mehles verzichtete***).

Hiedurch ermuntert und über die nothwendigen Consequenzen weiterer Unternehmungen dieser Art beruhigt, setzten die österr. Befehlshaber im Warasdiner Grenzgebiete ihre Verhandlungen mit den Serben Unter-Slavoniens fort. Der Oberst Fhr. v. Herberstein kehrte von einem längeren Aufenthalte in Graz, wo er über diesen Gegenstand im Wege

*) Bericht des Obersten Herberstein an die Verordneten der steierm. Landschaft, ddo. Warasdin 3. November 1597, ebenda unter der letzteitirten Signatur.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 65, Stück 41.

***) Protokolle der steierm. Landtage, Bd. 45, Bl. 165 u. 210, im Landes-Archiv zu Graz. Im l. f. Rescripte vom 9. Februar 1598 ist gesagt: „zur Salvierung“ der im letzten Sommer in ziemlicher Anzahl aus der „türkischen Servithut“ übergetretenen Walachen,

mündlichen Ideenaustausches sich näher informirt hatte, am 12. Juni 1598 mit solchen Eindrücken zurück, dass er schon am folgenden Tage drei vornehme Harambaßen, die sich ihm als Gesandte zweier türkischer Aga, des Dragula und des „Wutschitsch“, mit dem Anerbieten der Unterwerfung unter Oesterreich vorstellten, mit der Aufforderung zu weiterem vertraulichen Verkehre verbescheiden konnte. Zwar bestand er darauf, dass mindestens einer der beiden türkischen Befehlshaber sich persönlich bei ihm einfinde und er hielt den Gesandten den „Betrug“ vor, welchen die Walachen zu Castanovitz (Kostajnica) verübt hätten, indem sie vor nicht sehr langer Zeit das gleiche Anerbieten vorbrachten und hintendrei die ihnen dargereichte Hand von sich wiesen. Auch hatten ihm die Gesandten zunächst blos die Uebergabe der Burgen Velika und Pakrac in Aussicht gestellt. Allein er betrachtete die Sache gleichwohl als so wichtig und vielversprechend, dass er am 16. Juni der Erzherzogin-Witwe Maria darüber voll Zuversicht, es werde sogar gelingen, mit dieser „Tractation“ die beiden Sandschake Zernik und Požega „in der fürstl. Durchlaucht gewalt vnd gehorsamb zu bringen“, — berichtete und sich Geld erbat, damit er auch durch Bestechung diesen Plan fördern könne. Für einen guten Erfolg schien ihm schon die durch die Gesandten abgegebene Erklärung zu bürgen: dass ihre Committenten, „weil sie wallachische Kinder seyen und der Christenheit gedenckhen zu dienen, die sach so weit bracht, dass alle die Wallachen von der Sau an durch ganntz Zernickher Sansiackh zusammengeschworen vnd der Christenheit zu guettem zu dienen Inen fürgenumen.“ Diese Botschaft stellte er daher auch an die

d. h. als Zufluchtsstätte, wohin sie im Nothfalle vor den Türken fliehen könnten, solle der „alte Fleckhen Rovitschka erhoben und erbaut werden.“ Demnach war durch die im Spätherbste 1597 zu Rovišće hergestellten Verschanzungen dieser Ort nur auf's Nothdürftigste verwahrt worden. Isthványf berührt diese Einwanderung in seiner Hist. Hungar., S. 400 der Cölner Ausgabe von 1685, nur mit wenigen Worten, aus welchen sich nicht entnehmen lässt, wo die Einwanderer Wohnsitze zugewiesen erhielten.

Spitze seines Berichtes vom 16. Juni.*) Sieben Tage später klagt er über den ihm mittlerweile zugegangenen Befehl, sich den Walachen gegenüber eines jeden Entgegenkommens zu enthalten. Er gibt der Erzherzogin zu bedenken, ob es „rathsamb sey, anjetzo von diser Tractation auszusetzen und diese arme Leuth, welche sich soweit persuadiren lassen, anjetzo wieder trostlos zu lassen.“ Der Feind würde ohne Zweifel sie mit „erschrecklichen Straffen“ züchtigen und so Alles vereiteln; wenn auch die Unbeständigkeit der Walachen nicht zu leugnen sei, so zeigen sich doch auch die Ungarn und Croaten wankelmüthig, sobald der Feind sie übermannt. Und weder in Clissa, noch in Kostajnica hätten sich Erstere so falsch, als man sie dessen beschuldigt, benommen. Misstraut man ihnen, so ist ihre Verpflanzung in's Innere des Grenzgebiets und ihre gute Behandlung daselbst das sicherste Mittel, sie unschädlich zu machen. Ihr Vorgehen bei dem Verrathe, durch welchen sie Velika und Pakrac der Grenzmiliz in die Hände spielen wollen, ist schon mit ihnen verabredet. Man braucht ihnen bloß insgeheim den Zeitpunkt bekannt zu geben, zu welchem die Grenz-Miliz vor diese Burgen rücken wird, deren Thore sofort von den die Mehrheit der Besatzung bildenden Walachen werden geöffnet werden. Dieselben zu behaupten, wird keine kostspielige Aufgabe sein. Die für die Garnisonen erforderlichen Nahrungsmittel werden die Walachen liefern, welche ringsum wohnen. Und selbst wenn die beiden Plätze wieder verloren gingen, würde der Gewinn, den die Einverleibung einer Menge tapferer Walachen dem Grenz-Institute bringt, den Verlust noch immer überwiegen. Man könne diesfalls auf einen Zuwachs von beiläufig 1000 Seelen rechnen. Die schon übergetretenen Walachen verharren in ihrer Treue und im letz-

*) I. ö. Hofkriegsraths-Act 9 ex Decembris 1598 in der alten Registratur des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums in Wien (Grenz-Acten, Vindica). Auch die folgenden, das Jahr 1598 betreffenden Nachrichten sind diesem Acte des i. ö. Hofkriegsrathes, der glücklicherweise in Wien erhalten blieb, entnommen, insofern nicht eine andere Quelle ausdrücklich angegeben ist.

ten Frühjahre hätten sich 500 neue eingefunden. Ihre Geneigtheit, Oesterreich zu huldigen, sei nicht durch Furcht erzeugt; denn sie hätten ja von dieser Macht nichts zu besorgen. Vielmehr leite sie da nur die Liebe zum christlichen Glauben und der Abscheu vor der harten türkischen Dienstbarkeit. Die Türken büßen an ihnen ihr bestes Fussvolk und Grenzwächter ein, denen sie grosse Erfolge verdanken. Wozu sonst ein förmlicher Feldzug unternommen werden müsste, das sei jetzt unter der Hand mit einem geringen Aufwande zu erlangen.

Die Erzherzogin vernahm mit Decret vom 27. Juni 1598 die Verordneten der steierm. Landschaft über diese Propositionen des Grenz-Oberst und erhielt noch am nämlichen Tage eine zustimmende Antwort, die der Landeshauptmann Sigmund Friedrich Fhr. von Herberstein damit begründete, dass das „Werk zu der (innerösterr.) Lande grossem Troste, zu der Inwohner Versicherung, auch zu künftiger bequemerer Profantierung der Gränizer vnd Erzigung einer stärkeren (zahlreicheren) Mannschaft gereichen werde“. Nebenher preist der Landeshauptmann die „sondere Dexterität“, mit welcher der Oberst den „Abfall der Wallachen ex practiceret vnd dem dits Orts in seine Person gestellten, gnädigsten hohem Vertrauen entsprochen habe“, bedauert aber andererseits, dass auf des Kaisers Beistand da nicht zu rechnen sei, und weil auch die Landschaft die Kosten unmöglich übernehmen könne, werde es Sache der Erzherzogin sein, diese anderweitig aufzubringen.

Dass der Kaiser sich dem Vorhaben gegenüber ablehnend verhalten werde, war jedoch eine voreilige Vermuthung. Denn mit Decret, ddo. Prag 29. Juni 1598, genehmigte er dasselbe, freilich ohne dafür Geld zur Verfügung zu stellen, und er muss gleich dem Erzherzoge Ferdinand schon früher dasselbe gebilligt haben, weil Oberst Herberstein in einer Zuschrift an Letzteren, ddo. Warasdin 23. Juni 1598, auf Weisungen beider, denen zufolge er die „Handlung mit den Wallachen“ in Angriff nahm, sich beruft.

Nach mehrfachem Schriftenwechsel widmete Erzherzog Ferdinand dazu 1000 Gulden und wendete er sich neuerdings an den Kaiser mit der Bitte um einen Geldbeitrag. Mit Bezugnahme hierauf ermächtigte er den Oberst durch ein Befehlsschreiben vom 11. Juli 1598, „mit solcher Wallachischen Handlung im Namen Gottes“ fortzufahren. Ist Alles zum Loschlagen genügend vorbereitet, so wird auch ein von den drei Landen anzuwerbendes Kriegsvolk den Grenzen zuziehen und die Expedition dem gemäss stattlich vor sich gehen. Es war das die Antwort auf einen Bericht Herberstein's, ddo. Warasdin 9. Juli o. J., womit dieser die Sendung baren Geldes urgirte, um noch im Laufe der eben begonnenen Woche die Verhandlung wieder aufnehmen zu können. Dem Kaiser aber hatte Ferdinand in einem Schreiben, ddo. Graz 1. Juli 1598, vorgestellt, dass es die Wallachen aus Gegnern der Christenheit in Kämpfer für dieselbe zu verwandeln gelte, dass durch die anzuhoffende Gebietserwerbung des Kaisers „Aigen“ (Eigentum) erweitert, eine Menge von etlichen Tausend Seelen dem Rachen des Feindes entrissen, der Fortschritt der kaiserlichen Waffen in Ungarn gefördert und das Geld, welches dazu nöthig — er verlangte einen Zuschuss von 10.000 Gulden —, gewiss besser angelegt werde, als es seinerzeit mit dem „starckhen Uncosten“ geschehen, den der Kaiser auf die Eroberung der Festung Clissa in Dalmatien und auf die „Behandlung“, d. h. Gewinnung, der dort wohnenden Walachen gewendet habe. Ausserdem betonte der Erzherzog die Gefahr am Verzuge, daferne nämlich die Türken hinter die angezettelte Verschwörung kämen, bevor der Aufstand losbricht.

Nicht umsonst äusserte Ferdinand diese Besorgniss. Oberst Herberstein beschied zwar die beiden Rädelsführer, den Aga Dragula auf den 18. Juli nach Ivanić, und den Aga Vučić auf den 19. Juli nach Kreutz. Aber weder der Eine noch der Andere erschien selbst, sondern Beide schickten, Gesandte, und zwar Dragula ihrer fünf, darunter den Harambaša Peter von Saboczka (?), der, „ein gar feiner Mann“ (wie ihn Herberstein in seinem diesfälligen Berichte, ddo.

Warasdin 22. Juli 1598, nennt), in Gegenwart des Oberst-Lieutenants Georg Andreas von Gleispach, sowie der Hauptleute Rindscheidt, Laibacher und Wolf Grasswein, zur grössten Eile mahnte, weil die Türken bereits Verdacht geschöpft hätten, den Dragula nicht aus den Augen lassen u. s. w. Im Widerspruche damit riethen die Gesandten des Vučić, mit dem Vormarsche so lange zu zögern, bis die türkischen Garnisonen aus Unter-Slavonien zum Entsätze von Ofen abgezogen sind. Dann wollten sie den Rest der Türken in den Hinterhalt locken und dem Herberstein zum Abschlichten überliefern. Befragt, wie viele Walachen sich gegen die Türken verschworen hätten und „herauszukommen“, d. h. zu übersiedeln gedächten, antworteten sie: es seien in die 1000 Häuser, d. h. Haus-Communionen, darunter 1200 gute Schützen. Daraufhin eröffnete ihnen Herberstein, dass er vom Erzherzoge Vollmacht habe, mit den Walachen zu tractiren, ihnen dessen Beistand anzubieten und ihnen „solche Freiheit vnd Gnade“ zu verheissen, aus welcher sie entnehmen könnten, wie hoch der Erzherzog ihre Hinneigung zur Christenheit anschlage. Herberstein sagte zu, dass er ihnen mit Kriegsvolk zu Hilfe kommen, sie herausführen und ihnen „Orte zu irer wongung eingeben“ wolle; doch machte er dies von der sofortigen Einräumung der Burgen Velika und Pakrac abhängig, und als die Gesandten im Hinblicke auf das inzwischen erwachte Misstrauen der Türken hierauf einzugehen ablehnten, machte er Miene, die Verhandlungen ganz abubrechen. Schliesslich einigte man sich aber über einen einmonatlichen Aufschub der Expedition und darüber, dass der Oberst bei dieser zum Scheine einige vornehme Walachen einfangen werde, um so den Verdacht der Türken von den Uebrigen abzulenken. Herberstein setzte auch für die Uebergabe der vorgenannten Burgen eine Prämie von 2000 Thalern aus und verehrte den Gesandten beim Abschiede 90 Thaler.

Wenige Tage später empfing er vom Grazer Hofkriegsrathe zur Beförderung dieser geheimen Abmachungen 1000 Gulden in Ducaten, welche ihm der Ingenieur Alexander Pas-

qualin überbrachte, und am 26. Juli 1598 schärfte ihm der Erzherzog strenge Bewahrung des Geheimnisses ein. Denn schon verlautete Manches von jenen Verhandlungen. Selbst in Wien ging davon die Rede. Der Hauptmann von Ivanić, Wolf Grasswein, bezeichnete in einem Berichte an Herberstein vom 31. Juli einen Wirthschaftsbeamten des Agramer Capitels, den er zum Aga Dragula entsendet hatte, als den Ausschwätzer, Alsbald traf auch die Nachricht von der Verhaftung der beiden Rädelsführer durch die Türken ein. Dennoch befürworteten die Verordneten der steierm. Landschaft in einer Eingabe an den Erzherzog vom 6. August 1598 das Aufbrechen Herbersteins und die ungesäumte „Herausbegleitung der Wallachen“, schon um diese nicht der Wuth der Türken preisgegeben zu sehen.

Allein der rechte Augenblick war versäumt und was zur Rettung der von den Türken nun doppelt bedrohten Walachen geschehen konnte, beschränkte sich auf die eventuelle Unterbringung und Verpflegung der Flüchtlinge im Bereiche der Warasdiner Grenze. Zu diesem Zwecke bewilligten die Verordneten der steierm. Landschaft am 5. November 1598 beträchtliche Proviantmengen. Sie waren ja noch immer des Anzugs von mehreren tausend Seelen gewärtig. Auch gelobten sie am 3. December o. J. dem Erzherzoge, mit der Verproviantirung der Walachen fortzufahren und legten sie zu Gunsten des Aga Dragula, der sich aus der türkischen Gefangenschaft befreit zu haben scheint, ihr Fürwort ein.*)

Die nächste Entführungs-Expedition Herbersteins kam erst im September 1599 zu Stande.

Damals unternahm der Oberst einen Zug nach Požega und wurde er schon beim „Hineinraisen“ von vielen Walachen, die an der Strasse seiner harrten, inständig gebeten, sie „mit herauszuführen“. Er vertröstete dieselben auf seine Rückkunft. Aber die Wegweiser riethen ihm, auf einem anderen Wege zurückzukehren, und so sahen sich jene armen Leute genöthigt, ihm nach Ivanić Boten nachzusenden, welche ihr Anliegen

*) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 65, Stück 41.

flehentlich erneuerten. Ungeachtet er nun die Schwierigkeiten, mit welchen deren Aufnahme verbunden sein würde, sich nicht verhehlte („weilen menicglich mit Inen schaffen vnd dieselben zu Underthanen gebrauchen will, auch die Hrn. Verordneten in Steyr alberait bevolchen, Denenjenigen, so hievor herauskumen, kain Proviant ferrers zu raichen“), so ordnete er doch die Grenzmiliz der Ivanićer Hauptmannschaft und 300 Mann vom Stande der Kreutzer zum Einholen der Jammernden ab, die am 2. October 1599, bei 1200 Seelen stark, mit einem Viehstapel von 3000 Stück in die Warasdiner Grenze einrückten. In der That setzte es wegen Verpflegung dieser Menschenmenge, die aus der Umgegend von Bjela Stiena, Rogulje und Bogdašić zuwanderte und täglich 100 Centner Mehl benöthigte, harte Zerwürfnisse mit der steierm. Landschaft ab, so dass Herberstein mit des Kaisers, als des Eigenthumsherrn der Grenze, höchster Ungnade drohte und wiederholt versicherte, auch ein Bedarf von 1000 Centnern im Tage wäre kein zu hoher Preis für das damit Erreichte. Hiebei beruhigte sich endlich auch die Landschaft, zumal Erzherzog Ferdinand als Administrator der Grenze ihr Ersatz dafür versprach*).

Auf diese Erfahrungen hin wagte der Commandant von Kopreinitz, Wolf Grasswein, am 27. Jänner 1600 auf eigene Faust eine „Tscheta“ in's türkische Gebiet, an welcher ausser 70 Reitern auch Fussvolk und walachische Zuzügler sich betheiligten. Das Endziel war Slatina, das bei Nacht überfallen und dessen türkischer Befehlshaber, Murat-

*) Bericht Herberstein's an Erzherzog Ferdinand, ddo. Warasdin 4. October 1599, und Zuschrift desselben an die steierm. Verordneten, ddo. Warasdin 22. October 1599, nebst Beilagen im Fskl. 65 der Miscell. des steierm. Landes-Archivs, Stück 42. Ebenda, Stück 43, befindet sich ein Bericht des landschaftl. Proviantmeisters zu Radkersburg vom 7. October 1599, wonach jüngst zu Ivanić 995 Walachen angelangt waren, und ein Bericht Herberstein's, ddo. 23. August 1599, wonach die Mehrzahl der früher Zugewanderten sich kümmerlich vom Feldbau und von täglicher Handarbeit ernährte.

Aga, gefangen wurde. Während dessen rafften die ausgeschickten Streif-Commanden in den umliegenden Dörfern alle Walachen, deren sie habhaft werden konnten, zusammen, so dass „denen baiden Häusern Werowitza vnd Bresovicza ir bester Kern (an Mannschaft) genommen worden; dann anjetzo in derselben Refier nit ain aintziges Dorff mer vorhanden“. Insbesondere wurden die Dörfer Medince, Meljane, „Wökitscheza“ (?), Bistrica, Miholjač und Gačićée (wo die Kundschafter wohnten, die das ganze Unternehmen leiteten und deren Knez „Raussa Zwetientvitsch“ hiess) solchergestalt vollkommen entvölkert.*) Aber es hatten ausserdem die Bewohner der Dörfer Kušonje, Dereza (Terezovo), Grahovljani, Pergomelje, Cikote, Kričke, Šumetica und Bokari um ihre „Herausführung“ angehalten und da ihnen nicht willfahrt worden war, hielten sie im Frühjahr 1600 beim Hauptmanne Caspar von Gleispach, dem Nachfolger des inzwischen verstorbenen Grasswein zu Ivanić, neuerdings hierum an. Dies bestimmte denselben, Anfangs Mai sie durch sein Kriegsvolk und durch Haramien aus Petrinja abholen zu lassen. Am 12. Mai trafen 828 Insassen dieser Dörfer, darunter 300 wehrhafte Männer und der Harambaša Dragić aus Kušonje, zu Ivanić ein. Beiläufig der dritte Theil bat ihren Verwandten in Rovišće zur Seite sich niederlassen zu dürfen; 161 nahm Gleispach unter die nach Ivanić dienstpflichtige Miliz auf und 432 unter dem vorgenannten Harambaša siedelten sich in der Umgegend von Ivanić (auf einer Distanz von 1 bis 2 Meilen) an, um den Altvater (senex) Bogdán sich gruppierend, der hier mit seinem Familienverbande ehevor wohnte. Diese Letzteren beabsichtigte Gleispach zum Ausbau der Festung Ivanić, wofür

*) Bericht des Hauptmanns Grasswein an den Oberst Herberstein, ddo. Kopreinitz 3. Februar 1600, unter den Miscell. des steierm. Landes-Archivs. Fskl. 65, Nr. 43. Der Erzherzog legte ihn am 7. Februar den steierm. Verordneten mit dem Ansinnen vor, für diese neuen Ankömmlinge, so wie sie es für die früheren gethan, durch Proviant-Anweisung zu sorgen.

der Grenzbaumeister Alex. Pasqualin soeben den Plan angefertigt hatte, zu gebrauchen und dergestalt zu versorgen*).

Mit dieser Expedition erreichten die unter Militär-Bedeckung bewerkstelligten massenhaften Zuzüge der Serben in's Warasdiner Generalat ihr Ende. Die steierm. Landschaft hatte schon im Februar 1600 jedes weitere Opfer für derartige Unternehmungen abgelehnt und dem Erzherzoge Ferdinand die Bitte vorgetragen, er wolle „die Herauskhumb- oder Bringung solcher frembder Völkher, welche, bis si vndtergebracht, Ir narung haben müssen, hiefür verhuetten oder doch vorher Inen die nottwendige Undterhaltung deren ein Ersame Landschaft vnvermülig, anderwärts gnädigst verschaffen und versehen lassen“**).

Der Erzherzog hatte dies vorhergesehen und daher am 26. Jänner 1600 seinem Botschafter zum croat.-slav. Landtage den Auftrag erteilt, daselbst auf Theilnahme der croat.-slavon. Stände an der Bestreitung des bezüglichlichen Aufwandes hinzuwirken. Allein diese antworteten am 1. Februar: sie hätten nach Möglichkeit diesfalls das Ihrige bereits gethan; jetzt hindern sie Pest und Misswachs daran und ausserdem trage der Commandant von Kreutz keine Scheu, die Güter und Besitzrechte der Magnaten und Edelleute unter die Walachen und sonstigen Fussknechte zu vertheilen. Das sei eines wackeren und christlich gesinnten Hauptmannes unwürdig und möge vom Erzherzog abgestellt werden (quod minime pium et christianum Capitaneum decet et ut a Vestra Serenitate coerceatur obnixe petimus***).

Es handelte sich da fürwahr um keine geringen Auslagen. Die steierm. Landschaft bezifferte dieselben bereits im

*) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 65, Stück 43.

**) Bericht an den Erzherzog vom 28. Februar 1600 in den steierm. Landtags-Protokollen, Bd. 47. der neuen Serie, Bl. 77.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fskl. 65, Stück 54. Vergl. den ung. Ges.-Art. 14 von 1604 im Corp. Jur. Hung. und den daran sich lehrenden Art. 4 der Agramer General-Congregation vom nämlichen Jahre bei Kukuljević, Jura Croatiae, II., 1, S. 64.

Jänner 1600 mit 14.000 Gulden, wofür sie Proviant hergegeben hatte*) und im December des gleichen Jahres belief sich deren Guthaben auf 16.000 Gulden. Damals gab ihr denn auch der Erzherzog in aller Form das Versprechen: in Zukunft dergleichen Walachen nicht wieder herausbringen zu lassen und daferne sich solche melden, sie anderweitig zu versorgen**).

Ueber die späteren Schicksale dieser serbischen Militär-Colonien, ihre Privilegien und ihr Kirchenwesen werde ich bei anderer Gelegenheit berichten, wenn mir nicht ein mit den betreffenden Urkunden und Acten noch besser vertrauter Forscher, wie insbesondere (seinen bisherigen Publicationen und seiner Stellung nach zu urtheilen) der Herr Staatsarchivar Sect.-Rath Jos. Ritt. v. Fiedler in Wien ist, — hierin erwünschtermassen zuvorkommt.

Hier sei nur noch erwähnt, dass aller Proteste, Anfeindungen und Schwierigkeiten ungeachtet die Nachschübe serbischer Einwanderer in's Warasdiner Generalat noch über das Jahr 1600 fort dauerten.

Mit Proposition vom 23. Jänner 1612 theilte Erzherzog Ferdinand den steierr. Ständen mit: dass sich „von etlichen Jarn hero ain grosse Antzall der Wallachen, die dem Feindt ausserhalb der Granitzen ohn ainiche Vorwöhr gleichsamb vor den Augen ligen, sich auch allerdings entplösst vnd vnarmirt befinden, angesetzt haben“, von welchen daher zu besorgen sei, dass entweder der Feind sie einmal entführt, oder dass sie im Bewusstsein ihrer Schutzlosigkeit sich freiwillig demselben ergeben. Um dem vorzubeugen und ihren Verkehr mit den Türken zu hemmen, habe der Grenz-Oberst Sigmund Friedrich Hr. v. Trautmannsdorf beantragt, die baufälligen Castelle zu Severin und Sandrovac (im Belovárer Comitete), Majorizki (?) und Suevanaz (?), als welche in Mitte dieser Ansiedlungen liegen, wieder herzustellen; um die hiezu erforderlichen Fuhren und Handroboten

*) Steierr. Landtags-Protokolle, Bd. 47 der neuen Serie, Bl. 46.

**) Ebenda, Bl. 225.

sollen aber der Banus und die windischen (slavon.) Stände angegangen werden*).

Im Jahre 1625 wurde die Erbauung zweier neuer Wachhäuser zu Novigrád (im Norden des Belovárer) und Svibovec (im Warasdiner Comitete?), sowie eines neuen Castells zu Dernje (im Belovárer Comitete) in Anregung gebracht, theils zur besseren Behütung des Drauflusses, theils zum Schutze der von Kamenica (im späteren Oguliner Regiments-Gebiete) dahin übersiedelten, Landbau treibenden Walachen**). Damals (1626) schätzten die königl. Commissäre die Gesamtzahl der in der Warasdiner Grenze vorfindigen, serbischen Hauscommunien auf circa 1200. Fünf Jahre später veranschlagte sie der i. ö. Hofkriegsrath, jedoch mit Einschluss der „sogen. Predautzer und Windischen, so zuvor Christen (d. h. Katholiken) waren und nach Verlust von Sigeth bis auf die beschehene Tractation (wodurch ihnen der Mitgenuss der ‚Grenzfreiheit‘ zugesichert wurde) das türkische Joch getragen, sodann aber allda ihre Wohnsitze genommen“ — zu 7000 Mann, von welchen täglich 800 bis 900 die Grenz-wachen zwischen der Mur und der Save bezogen***).

Von zunehmender Ausbreitung ihrer Ansiedlungen ist auch noch in einem Grenzvisitations-Berichte von 1679 die Rede, wo als walachische Dörfer, welche im Laufe der letzten 20 Jahre zwischen dem Flusse Čazma und dem Castell Svibovec neu gegründet wurden, genannt sind: Vagovina, Grabovnica, Suhaja, Pobjenik, Ivaneć (Ivanić?), Ciglena und Plošćica (im heutigen Belovárer Comitete), Hrasstovpotok (?) und Wellaminec (?). Ebendasselbst wird als Grund, weshalb

*) Steierr. Landtags-Protokolle, Bd. 52 der neuen Serie, Bl. 168 ff.

**) Steierr. Landtags-Protokolle, Bd. Nr. 1721, Bl. 393.

***) Miscell. im steierr. Landes-Archiv, Fschl. 76, Stück 12. In der schon citirten Grenz-Relation vom 20. October 1650 heisst es: die Walachen hätten „solche öde Orth, so in die 80 und 90 Jahr wüst und verlassen gestanden“, in ein „schönes und lustiges Landt“ verwandelt und zwischen Save und Drau 200 Dörfer angelegt, „dadurch das windische Landt fast vmb soviel, als es vorhin gewest, erweitert worden.“

das Regiments-Gericht in Warasdin unentbehrlich sei, die „je länger je mehr zunehmende Anzahl der Wala-chen“ bezeichnet*).

*) Handschrift 1136 im steierm. Landes-Archive. Das in diesem Be-richte erwähnte Castell Svibovec kann unmöglich an der Stelle der gleichnamigen Ortschaft des Warasdiner Comitates gestanden haben, sondern befand sich, wie aus der Reiseroute der Visitations-Com-missäre erhellt, zwischen Belovár und Čazma.

Uebersicht des Inhalts.

	Seite
Einleitung	3— 5
Serbische Ankömmlinge auf ungarischem Boden in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.	5—10
Ansammlung solcher im slawonischen Grenzgebiete um die Mitte des XVI. Jahr-hunderts	10—12
Serben-Ansiedlungen in Steiermark	13—34
Vermuthungen über das Religions-Bekenntniss dieser Ansiedler	34—36
Kriegerische Verdienste derselben	36—37
Beginn des compacten Vorrückens der Serben gegen Westen	38
Fehlgeschlagene Versuche, sie in Ober-Slavonien anzusiedeln.	38—41
Wirklich hier stattgefundene Ansiedlungen von Serben (Frühjahr 1596 — Winter 1600)	42—59
Eingenommenheit der steierm. Stände gegen weitere Ansiedlungen dieser Art.	59—60
Zuzüge nach Ober-Slavonien in der Zeit von 1600—1679.	60—62